

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



gegr. 1849

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, 2900 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14, Postfach 5023.

137. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Juli 1985

Nummer 7

Und wie ging es weiter?

Daß wir Memelländer uns nach der Befreiung zuweilen als Mittelpunkt des Weltgeschehens fühlten, kann man uns kaum verübeln. Schließlich hatten wir lange genug darauf gewartet. Die Vorfriede pflegt ja immer mehr zu versprechen als die rauhe Wirklichkeit erfüllen kann. Diese sah dann so aus, daß das Reich und seine Machthaber uns und unser kleines Memelland als das betrachteten, was es schließlich ja auch war: Ein kleiner Zipfel von Ostpreußen, eine Abrundung der Korrekturen der durch den Versailler Vertrag aufgezwungenen Grenzen.

Das Rad der Geschichte war recht schnell über uns hinweggerollt und der Alltag der „neuen Zeit“ überfiel uns, völlig unvorbereitet. Viel gewaltigere Ereignisse, Planungen und Vorbereitungen – der Krieg mit Polen – zeichneten sich ab und warfen ihre Schatten voraus. Das Geld wurde knapp, die Litawährung wurde zu einem äußerst ungünstigen Kurs für uns Memelländer außer Kraft gesetzt und manches Sparkonto schrumpfte zusammen.

Hatte es „drüben“ Kanonen statt Butter geheißen, so sollten wir, die Fettleibe gewohnten Memelländer, gefälligst auch daran teilnehmen, wie uns mit einiger Schadenfreude unverhohlen zu verstehen gegeben wurde. Was bedeutete da schon unser tapferer 16 Jahre langer Freiheitskampf. Höchste Zeit, daß wir der „neuen Zeit“, dem „neuen Geist“ angepaßt und auf Vordermann gebracht wurden. Oft genug bekamen wir das zu hören.

Plötzlich wimmelte es von „Hoheitsträgern“ in braunen und schwarzen Uniformen mit viel „Lametta“ dran. Landräte, Bürgermeister, Amtsvorsteher wurden abgelöst und durch Leute ersetzt, die wir nicht kannten. Wir wurden umgeschult! Zogen selbst Uniformen verschiedenster Organisationen an und steckten uns voller Stolz das Parteiabzeichen an, ohne es zu mehr als zur Anwartschaft gebracht zu haben, weil im Krieg die Parteiaufnahme ruhte. Mißtrauisch schauten wir zum Nachbarn rüber, weil er keine Uniform trug und nirgends „drin“ war. Freizeit wurde Mangelware, man hatte Schulungen und andere Veranstaltungen, Ausmärsche und „Fußdienst“ als halb-militärische Ausbildung. Wer ahnte schon, daß das

Fortsetzung nächste Seite

40 Jahre Memellandgruppe Flensburg

Als 1945 die Flensburger Memellandgruppe gegründet wurde, ahnte noch niemand, daß man 1985, immer noch fern der verlorenen Heimat, ihren 40. Geburtstag begehen würde. Dieser Geburtstag stand am 16. Juni im Mittelpunkt des „Ostseetreffens '85“,

Die Flensburger Gruppe entstand bereits wenige Monate nach dem Kriegsende. 71 Landsleute waren zum ersten Treffen zusammengekommen, heute wird diese Anzahl nicht einmal annähernd erreicht. Doch das liegt nicht etwa an nachlassendem Interesse, sondern ganz einfach daran, daß viele Memelländer – vorwiegend jüngere – in andere Bundesländer übersiedelt sind. Dem Ansturm arbeitssuchender Menschen war die Stadt an der Förde nicht gewachsen. Für die in Flensburg verbliebenen Landsleute entwickelte sich die Gruppe dennoch zu einem festen, unentbehrlichen Bestandteil ihres Lebens. Seit 1963 ist Benno Kairies (Poggen) ihr Vorsitzender, tatkräftig unterstützt von seiner Frau Anni. Er gehört seit 1971

auch dem AdM-Vorstand als stets verlässlicher Kassenleiter an. Vor ihm amtierte drei Jahre lang Willy Walker (Memel), Nachfolger des Begründers Rudolf Finsterwalter.

Die jetzt nördlichste Stadt Deutschlands (allen bundesrepublikanischen Führerscheinbesitzern bekannt als Sitz der Verkehrssünderkartei) beherbergt überdies die Geschäftsstelle der AdM sowie das Memellandarchiv.

Unter welchen Umständen die Gründung damals, als für uns Deutsche schon wieder fast alles verboten war, vonstatten ging, schilderte AdM-Vorsitzender Herbert Preuß in seiner Ansprache zur Feierstunde. Dazu konnte Benno Kairies rd. 300 Teilnehmer im

Fortsetzung Seite 99



Massenhaft strömen die Besucher in das einstmals idyllische Sandkrug. Hauptanziehungspunkt ist das 1979 eröffnete Meeresmuseum. Im Hintergrund die fremdartig anmutende Stadt Memel. Das Bild wurde 1983 aufgenommen.

Fährhafen bedroht das Kurische Haff

Unter dieser Überschrift brachte die „Rheinische Post“ vor einiger Zeit folgenden Bericht über die geplante Fährverbindung nach Memel:

„Während die Pläne für eine Eisenbahnfähre über die Ostsee zwischen Schleswig-Holstein und der Sowjetunion derzeit in den Schubladen schlummern, haben die Arbeiten an einem solchen Projekt zwischen der DDR und der UdSSR längst begonnen. Ab 1989 soll die Linie mit sechs Schiffen für je über 100 Waggons auf zwei Decks, die in Wismar gebaut werden, im Acht-Stunden-Takt befahren werden. Die erste Fähre soll planmäßig Ende 1986 ihren Dienst aufnehmen. Die DDR baut auf der Insel Rügen die Mammut-Umschlagstelle in Mukran bei Sassnitz – wie es heißt in der Kreidefelsenküste umweltproblemlos. Das sowjetische Gegenstück entsteht auf der Halbinsel Smilte gegenüber Klaipeda, dem ehemaligen Memel, mitten im hier nur zwei Kilometer breiten Flaschenhals des Kurischen Haffs. Der Bau des Fährhafens mit seinen überdimensionalen Gleisanlagen bis zu einem Kilometer Breite und vier Kilometer Tiefe ist ökologisch für die Region des Kurischen Haffs und der Nehrung außerordentlich heikel. Obwohl die Baggerarbeiten und Hafengebauten schon seit Ende 1983 im Gange sind, haben sowjetische Wissenschaftler und Umweltschützer jetzt Alarm geschlagen. Die in Europa einzigartige bizarre Dünen- und Waldlandschaft der Nehrung (auf der sich einst, von ihr bezaubert, Thomas Mann niederließ) und das dortige Vogelparadies drohen über kurz oder lang zu verschwinden. Das Haff wird bei Vollendung des Fährhafens langsam versalzen.“

Die Memel, einst Deutschlands hymnischer Ostgrenzfluß, befördert samt einigen kleineren Wasserläufen das Jahr hindurch dreieinhalbmal soviel Süßwasser in das Kurische Haff, wie die Ostsee an Salzwasser während jahresdurchschnittlich 60 Tagen hineindrückt. Durch die für die Riesenfähren notwendige Ausbaggerung des Fahrwassers um zwei Meter kommt dieser Gleichgewichtsprozeß, auf dem die ganze Biosphäre der Haffregion beruht, total ins Rutschen. Das ist ganz wörtlich zu nehmen, weil sich die Erosion verüffachen wird. Zur Uferbefestigung allein der 90 Kilometer langen Innenküste der Nehrung müßten schon jetzt zusätzlich sieben bis zehn Millionen Rubel (25 bis 35 Millionen Mark) bereitstehen, die nicht eingeplant sind. Unabsehbar sind die Konsequenzen für die bisher noch blühende Fischwirtschaft auf dem Haff bei fortschreitender Versalzung.

Weniger beeindruckend, aber von litauischen Botanikern beklagt, mag sein, daß auf der Halbinsel Smilte die nur dort gedeihende

„Salz-Aster“ vom Aussterben bedroht ist. Sie hat sich bisher an keine andere natürliche oder künstliche Umwelt gewöhnen wollen. In Klaipeda selber gibt es Unruhe über die künftige Trinkwasserversorgung der Stadt mit ihren 170.000 Einwohnern. Die Großbaustelle berührt unmittelbar und mit ihren Erosionsfolgen das weit und breit einzige, seit Jahrhunderten angezapfte Grundwasservorkommen. Über die Zukunft von Haff und Nehrung äußern sich die sowjetischen Umweltschützer einstimmig deprimiert: „Die Prognosen der Gelehrten sind wenig tröstlich!“ Sie sind es deshalb, weil das ehrgeizige Projekt der Fährverbindung zwischen den beiden größten Handelspartnern untereinander (DDR 38 Prozent ihres Außenhandels, UdSSR 10 Prozent) auf jeden Fall realisiert wird. Der in Moskau für Meeresumschlagtransportbauten zuständige oberste Vizefunktionär Igor Stojnow ließ örtliche Anfrager, die sich besorgt nach den umweltschützerischen Begleitmaßnahmen erkundigten, kalt abfahren: „Wer was tut und was zu tun sein wird, ist vorerst noch nicht klar. Übrigens stellt man uns viele überflüssige Forderungen, die mit dem Fährhafen überhaupt nichts zu tun haben.“

Und wie ging es weiter?

Fortsetzung von Titelseite

der Kriegsvorbereitung diente? Die Kinder waren kaum noch zuhause, hatten ständig „Dienst“, der sogar wichtiger als die Schule war, wie ihre Führer behaupteten. Nicht daß wir etwa dagegen waren und jammerten. Wir freuten uns, endlich dabei zu sein, wenn's auch manchmal schwer fiel. Wir glaubten den hochtönenden Reden, der so oft betonten Friedensliebe des Führers und sahen nur das Gute, das es zweifellos auch gab. Durch die 16 Jahre lange Abtrennung fehlte uns die Erfahrung, die die Menschen aus dem Reich uns voraus hatten. Viele hatten inzwischen auch die Schattenseiten des tausendjährigen Reiches kennengelernt. Konzentrationslager? Was wußten wir schon davon? Höchstens, daß dort Volksschädlinge und Kriminelle hinkamen oder solche, die immer noch dagegen waren. Und denen konnte doch ein bißchen Arbeit und Umerziehung nicht schaden. Wir waren ahnungslos!

Den Bauern ging es gut, viel besser als zur Litauerzeit, denn jetzt konnten sie ihre Produkte für gutes Geld verkaufen. Und unser Memelland bestand zu Zweidritteln aus ländlicher Bevölkerung. NSV, Müttergenesungswerk, Kinder-Landverschickung, Kraft durch Freude, Winterhilfe u. a. m., das waren durchaus Einrichtungen, die man begrüßen konnte. Daß Leute als anerkannte „Luftschutzwärter“ von Haus zu Haus gingen und „mit einem Eimer Sand das Vaterland retten

wollten“, wie der Volksmund sagte, ließ noch keine Befürchtungen aufkommen. Schließlich hörte man oft genug, wie sehr uns das Ausland beneidete. Immerhin, so hatte man gelernt, war der erste Weltkrieg auch nur aus Neid von unseren Gegnern angezettelt worden. Ein bißchen Vorsicht konnte bestimmt nicht schaden.

Als der Polenfeldzug begann, horchte man zwar auf, aber schließlich hatten ja die Polen mit dem Schießen begonnen, als sie den Sender Gleiwitz überfielen, wie Herr Goebbels in die Welt posaunte. Die Ernüchterung kam erst, als die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs verkündet wurden. Da begann es auch dem Einfältigsten zu dämmern, daß mit diesem NS-Staat etwas faul war, und daß es jetzt auf's Ganze ging, ob man wollte oder nicht.

Nie werde ich vergessen, wie ein preußischer Feldwebel beim Verpassen der Gasmasken die Rekruten in echt preußischem Kammerton anbrüllte: „Euch Memelländern sind wohl die Gesichter so lang geworden, daß euch keine Gasmaske mehr paßt!“

Der Mann hatte gar nicht so unrecht.

GGR

Weiterhin Suche nach Verschollenen

Auch 40 Jahre nach dem 2. Weltkrieg bemüht sich der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), die Schicksale von Vermißten und Verschollenen zu klären. Wie das Generalsekretariat Suchdienst in München mitteilte, konnten 25 226 Suchanträge nach Soldaten, Zivilgefangenen und Kindern, deren Angehörige seit Kriegsende auf Lebenszeichen der Verschwundenen warteten, im Jahre 1984 abgeschlossen werden. Gleichzeitig gingen nach der Statistik des Jahresberichts 492 neue Suchanträge ein, die überwiegend von Aussiedlern aus Ost- und Südosteuropa gestellt wurden. Von den 2,5 Millionen Suchanträgen, die das DRK seit der staatlichen Registrierung der Kriegsgefangenen und Vermißten im März 1950 erhielt, wurden 86 Prozent der Verschollenenschicksale geklärt. 337 286 Suchanträge sind noch offen. Diese Zahl wird sich nach Meinung des Generalsekretariats bis Ende der 80er Jahre um etwa 80 000 reduzieren. Die Kontakte mit dem Sowjetischen Roten Kreuz und anderen Rot-Kreuz-Gesellschaften in Osteuropa bildeten 1984 den Schwerpunkt beim Suchdienst München als zentrale Auskunfts- und Dokumentationsstelle. So wurden 5405 Anfragen an das Sowjetische Rote Kreuz gestellt. 11 157 Auskünfte erhielt der Suchdienst aus Moskau. 30 400 Gutachten auf Grund von Suchanträgen wurden erarbeitet, 110 000 Briefe geschrieben. In der zentralen Namenskartei, die inzwischen 51 Millionen Karten umfaßt, wurden 575 554 Prüfungen vorgenommen. oprM



17. Bundestreffen der Memelländer
am 14. und 15. September 1985
in der Patenstadt Mannheim, Rosengarten



40 Jahre Memellandgruppe Flensburg

Fortsetzung von Titelseite

Flensburger Soldatenheim „Treffpunkt Weiße“ begrüßen. Sie kamen nicht nur aus dem meerumschlungene Schleswig-Holstein, sondern auch aus ferngelegenen Orten, wie z. B. Mannheim, Hannover und Hamburg. Grüße der Stadt Flensburg überbrachten der Vorsitzende des Vertriebenenausschusses Stadtrat Dr. Dieter Pust sowie Ratsherr Wolfgang Stier. Die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen und den Kreisverband der vertriebenen Deutschen vertrat Emil Marzinzik und die Sudetendeutsche Landsmannschaft Erich Berger.

gen Siegermächten getroffene Beschreibung des Territorialbereichs des Deutschen Reiches (in den Grenzen von 1937) trenne das Memelgebiet, das über 700 Jahre lang zu Preußen und zum Deutschen Reich gehört habe, von seiner Mutterprovinz Ostpreußen ab. Nach dem 1. Weltkrieg habe es aufgrund des Versailler Vertrages 16 Jahre lang zu Litauen gehört, nachdem es vorher vier Jahre lang unter alliierter Mandatsverwaltung gestellt worden war. Dies geschah unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker. „Die Memelländer sind also nichts anderes als gewachsene und gestandene Ostpreußen.“



Benno Kairies, rechts, empfängt seine Gäste

Bild: MD

Herbert Preuß: „Wie kommt es zu diesem 40. Geburtstag, denn vor 40 Jahren erlebten wir die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht, Deutschland wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt, in denen die Militärregierungen der vier Siegermächte regierten. Es gab den alliierten Kontrollrat in Berlin und ein Kontrollratsgesetz, das u. a. eine Vereinigung bzw. Organisation der aus dem deutschen Osten geflüchteten Menschen verbot. Schleswig-Holstein gehörte zur britischen Besatzungszone und Flensburg hatte einen regierenden britischen Stadtkommandanten, der auf die Durchführung der Kontrollratsgesetze zu achten hatte.“

Nach Flensburg war auch die Stadtparkasse Memel gekommen. Sie fand bei der Stadtparkasse Flensburg ein Unterkommen und betrieb dort eine Abwicklungsstelle, die von dem 1979 verstorbenen Prokuristen Rudolf Finsterwalter geleitet wurde. Diesem gelang es, den britischen Stadtkommandanten davon zu überzeugen, daß die Memelländer eigentlich nicht unter das Versammlungsverbot fallen könnten, da das Memelgebiet nicht in die Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 einbezogen war und somit einen besonderen Status hätte. So erhielt er die Genehmigung, seine nach Flensburg verschlagenen Landsleute erstmalig am 8. Oktober 1945 zusammenzurufen und von da an zu betreuen.“

Preuß räumte ein, daß die Formulierung Grenzen von 1937 unseren Landsleuten damals zum Vorteil gereicht habe. Heute jedoch erweise sie sich als große Sorge und unser Hauptanliegen. Die von den damali-

Nachdrücklich setzte sich der Redner für das in die Präambel des Grundgesetzes aufgenommene Wiedervereinigungsgebot ein. Darin bleibe das deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Bestrebungen einiger Spitzenpolitiker, dieses Gebot aufzuheben, seien unverständlich und schädlich. Ohne die Lösung der offenen deutschen Frage sei weder ein geeintes freies Europa noch der Abschluß eines Friedensvertrages möglich.

Die eindrucksvolle Feierstunde beim diesjährigen „Ostseetreffen“ wurde abgerundet durch den Norderchor Flensburg unter Leitung von Chordirektor – ADC – Hans-Ulrich Stephan sowie Rezitation und Lesung von Anni Kairies und Hildegard Endewardt.

Ein Dia-Vortrag „725 Jahre Memel“ weckte Erinnerungen an die damals nördlichste Stadt Deutschlands. Um Erinnerungen an gestern und vorgestern ging es auch an den vollbesetzten Tischreihen und an der Theke, hilfreich unterstützt mit „Pillkaller“. Wer Bewegung bevorzugte schwang munter das Tanzbein. „Mr. ORGAN“ sorgte gekonnt für Melodie und Takt.

Anmerkenswert: Um sich auf seine Gäste richtig einstellen zu können, ließ sich ein Kellner ausführlich über Wissenswertes von Memel und vom Memelland informieren!

Berhard Maskallis

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Das geht Alle an!

„Flucht und Vertreibung“ ist das Thema des Jahres 1985

In der Beilage „aus politik und zeitgeschichte“ zur Wochenzeitung „Das Parlament“ erschienen am 8. Juni drei Aufsätze von Hans Raupach („Der Zusammenbruch des deutschen Ostens“), Josef Henke (Flucht und Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat“) und Falk Wiesemann („Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsintegration in Westdeutschland“); auch der jährlich von der „Bundeszentrale für politische Bildung“ in Bonn veröffentlichte „Schülerkalender zur politischen Bildung“ bringt in der Ausgabe 1985/86 einen vierseitigen Artikel über „Flucht und Vertreibung“; als Fischer-Taschenbuch 4329 liegt seit wenigen Wochen eine entspannungspolitisch angelegte Dokumentation „Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, Ursachen, Ereignisse, Folgen“ vor, in der auch schon die Debatte um das Schlesier-Motto eingearbeitet ist.

KK

BAA-Merkblatt in polnischer und russischer Sprache

In Kürze wird eine Neuauflage des „Merkblatts des Bundesausgleichsamtes zum Lastenausgleich für Aussiedler“ in polnischer und russischer Sprache erscheinen. Bereits die früheren Auflagen dieses Merkblattes waren sehr hilfreich insbesondere für diejenigen Aussiedler, die die deutsche Sprache nur noch mangelhaft beherrschten.

Die fremdsprachigen Fassungen des Merkblattes werden von einigen Vordruckverlagen aufgelegt und stehen in Kürze bei den Ausgleichsämtern sowie deren Kontaktstellen (z.B. Flüchtlingsämtern) für Interessenten zur Verfügung.

Zwischen Mingefluß und Kanal – Daugmanten

An der Chaussee von Prökuls nach Kinten, zwischen dem Mingefluß und dem König-Wilhelm-Kanal, befand sich im südlichen Teil des Kreises Memel die Gemeinde Daugmanten. Zu ihr gehörten auch die Ortsteile Kallwischken und Birszeningken. Der letzte Bürgermeister zu deutscher Zeit hieß Georg Killus. Er wurde von den Russen verschleppt und ist in der Verbannung gestorben.

Daugmanten umfaßte 35 Bauernhöfe von 200 bis 40 Morgen. In Kallwischken, dem nordöstlichen Teil der Gemeinde am Kanal, lagen die Besitzungen von Simoneit, Sawetzki, Redweik, Schlieschis, Posingies, Puttrus, Broschinski, Kurschat, Rogaischus, Stuhler, Gelszinnus, Aschmann, Arnaschus, Schicksnus und Strangullies. Das Anwesen Stuhler wurde total vernichtet. Aschmann verlor die Jauje und das Insthaus, und auch das Anwesen von Strangullies steht nicht mehr.

In Daugmanten selbst sind die Gebäude von Blum und Grigoleit total zerstört. Bei Pleikis wurde das Insthaus vernichtet. Bei Killus und Plauschin verschwanden die Jaujen. Weitere Bauernhöfe waren hier Thor, Naujoks, Gelszus und Galgsdies. Der Ortsteil Daugmanten lag am Ostufer der Minge, und zwar an der Grenze nach Grumbeln.

In Birszeningken wurden die Anwesen Klimkeit und Labrenz vernichtet. Weiter wohnten hier früher die Bauern Naujoks, Matzas, Reisgies, Kubis, Karallus, Kupries, Labrenz, Könies, Steppenes und Stremkus. Die Höfe von Labrenz und Könies lagen bereits westlich der Minge an der Wilkieter Grenze.

Außer der Chaussee gab es in der Gemeinde noch den Landweg von Prökuls nach Lankuppen. Zu den Brukschwa-Wiesen und zum Moor führte in Kallwischken die Kanalbrücke 7. Georg Penschuk war letzter Förster.

Da die Gemeinde keine Kirche besaß, waren in den Höfen Schicksnus und Gelszinnus Versammlungslokale für die Alte Gemeinschaft eingerichtet, in denen Prediger wie Redweik oder Kreszies wirkten. Die Höfe Labrenz, Pleikies und Aschmann besaßen Inst-

häuser. Sechs Jaujen standen zum Flachsbrechen zur Verfügung.

Außer Killus wurden auch Reisgies und Labrenz nach Sibirien verschleppt. Von Labrenz weiß man, daß er in die Heimat zurückkehrte und dort verstarb.

Verkehrsmäßig war Daugmanten gut erschlossen. In Prökuls erreichte man die Eisenbahn, ging in die Kirche oder zum Markt. Nach Memel verkehrte auch der Bus von Kinten durch Daugmanten. Außerdem gab es ein Motorboot, daß Ruß mit Memel verband und bei Bedarf in Daugmanten hielt.

Hoch war der Blutzoll der Daugmanter im letzten Krieg. Es fielen Kurbis, Karallus, M. und G. Naujoks, M. und J. Gelszus, Schicksnus, Arnaschus, Stuhler, Rogaischus. Während des Krieges haben die Bauern mit französischen und belgischen Kriegsgefangenen gearbeitet, die als treu, ehrlich und arbeitsam gelobt wurden.

Unter den Sowjets wurde auch Daugmanten Kollektivwirtschaft mit Amtssitz in Meeszen, das jetzt auch Postort ist. Sieben Familien sind in der Heimat geblieben und haben dort Schweres erlebt. Die meisten Bewohner wurden im Oktober 1944 in den Kreis Samland evakuiert.

Maria Aschmann



Apfelkuchen mit Schlagsahne

Zeit: Um 1889 herum.

Ort: Die Revierstube des dritten Bataillons des Infanterieregiments 41 in Memel.

Handelnde Personen: der Sanitätsunteroffizier Ernst Brandstätter, mein Bruder William, mit Brandstätter als ehemaliger Altstädter und Klassenkamerad befreundet, und ich als achtjähriger „Unfreiwilliger“.

Mein Bruder besuchte Brandstätter häufig in seinem Amtszimmer. Der Sanitätsunteroffizier hatte William gebeten: „Bring doch mal deinen jüngsten Bruder mit. Muß ein forscher Junge sein. Saust immer mit großen Sprüngen über die Lotsenstraße.“

So war ich in die Kaserne gekommen und mußte dem Unteroffizier genau erzählen, was ich so auf dem Plawschen Holzplatz, am Haff und im Wassergarten für Streiche machte.

Dann sagte Brandstätter: „Lieber Edwin! Ich habe für dich eine schöne Überraschung!“

Er öffnete die Tür des hohen Wandschranks der Revierstube – und darin stand ein riesiges menschliches Skelett. Ein Totenkopf grinste mich aus seinen leeren Augenhöhlen an.

Zuerst war ich erstarrt – dann flog ich durch das niedrige Fenster ins Freie und raste schnurstracks nach Hause.

Bald darauf erschien mein Bruder: „Du Dummkopf! In dem Schrank stand neben dem Skelett ein Teller mit Apfelkuchen und herrlicher Schlagsahne – extra für dich! Ich mußte ihn selber essen, denn du hast die Mutprobe nicht bestanden.“

Edwin Radtke sen.

Im ersten Jahr kamen Drillinge zur Welt. Im zweiten Jahr waren es Zwillinge. „Na Gott sei Dank?“ seufzte der Vater, „es läßt schon nach!“

Zu einem Förster kam in regelmäßigen Abständen ein jüdischer Kleinhändler, der ihn mit Gemüse, Obst und anderen Dingen des täglichen Bedarfs versorgte. Eines Tages starb der alte Dackel des Försters. Als bald darauf der Händler wieder anrückte, fragte ihn der Förster so beiläufig, ob er ihm nicht einen Dackel besorgen könne, da er ja weit herumkomme. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Besorg ich, Herr Försterche, besorg ich. Wird aber kosten 200 Mark!“ „Moses, du bis verrückt! Viel zu teuer!“

„Nu gut, Herr Försterche, nu gut, sogen wir 150 Mark!“

„Kommt nicht in Frage, viel zu teuer!“

„Gott soll mich strafen, wenn ist zu teuer! Ober wail sie es sind, 100 Mark!“

„Noch zu teuer! Sechzig Mark und keinen Pfennig mehr!“

„Wai geschrien, wie soll ich leben für kein Verdienst, muß ich ja draufzahlen. Ober gut, soll sain fier sechzig Mark.“

Der Händler geht, bleibt plötzlich stehen und kommt zurück: „Soggense Herr Försterche, wos is aigentlich e Tockel?“

Wir treffen uns in Mannheim

Im September treffen wir uns in unserer Patenstadt, zu der wir Memelländer ein Verhältnis besonderer Art pflegen. Es ist 70 Jahre alt und es begann mit der Begründung der Patenschaft Mannheim-Memel. Dieses Ereignis werden wir anlässlich unseres 17. Bundestreffens im Rosengarten gemeinsam würdigen.

Wir haben diesmal ein besonders interessantes und reichhaltiges Programm für Sie vorgesehen, das wir in unserer August-Ausgabe vollständig veröffentlichen werden. Hier eine auszugsweise Vorschau:

Sonnabend, 14. 9., 10 Uhr Eröffnung mit einem Vortrag von Dr. Wiloweit „70 Jahre Patenschaft Mannheim – Memel“.

13.45 Uhr Eintreffen von zwei Ruderbooten mit Namen „Memel“ (1 Achter, 1 Vierer) am Rheinufer in Höhe des „Memel-Stein“.

14.00 Uhr Totenehrung am Memel-Stein und Niederlegung von Blumenkränzen durch die Teilnehmer.

17.00 Uhr Literarisch-musikalische Soiree „Not brachte Hilfe, Vertrauen und Freundschaft“. Musikalisch umrahmt vom Kinder- und Jugendchor Mannheim-Schönau. Gesamtleitung Klaus Reuter.

Sonntag, 15. 9. 11.00 Uhr „Feierstunde zum Tag der Heimat 1985“. Die Festrede wird der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen **Dr. Ottfried Hennig** halten.

Es wird noch viel mehr geboten werden. Lassen Sie sich bitte überraschen. Nur durch zahlreiche Teilnahme können wir beweisen, daß wir Memelländer fest zusammengehalten. Das 17. Bundestreffen ist auch, wie schon die vorangegangenen Treffen, eine einmalige Gelegenheit, Verwandte, Bekannte und Freunde wiederzusehen.

Schwarzorter Kirchenjubiläum

Einhundert Jahre sind seit der Einweihung der Schwarzorter Nehrungskirche vergangen. Sie hat die Kriegereignisse überstanden und ist Schwarzort erhaltengeblieben. Nicht aber den Schwarzortern, die darin getauft, eingesegnet und getraut wurden, die den Gottesdienst besuchten, Trost und inneren Frieden fanden.

Zu ihrem 50. Jubiläum am 2. August 1935 stand im Memeler Dampfboot unter anderem der bemerkenswerte Satz: „Möge das jetzt massive Gotteshaus mit seinem hochragenden Turm, ein schönes Wahrzeichen des lieblichen Ortes Schwarzort, wie im ersten Halbjahrhundert auch weiterhin der Gemeinde den Weg himmelwärts weisen.“ Man könnte in Versuchung kommen zu glauben, der Berichtersteller habe geahnt, daß der Weg der Gemeinde einmal in unbekannte Gefilde führen würde.

Die Schwarzorterin Elisabeth Kluwe geb. Pietsch hat sich seit langem eingehend mit der Entwicklung des Ortes und mit seiner Kirchengeschichte befaßt. Hier ihr Bericht:

Wäre in früherer Zeit die Schönheit der Gegend für die Anlage einer Siedlung bestimmend gewesen, so hätte Schwarzort die älteste Ortschaft der Kurischen Nehrung sein müssen. Keine Stelle dieses Landstreifens hat solch lieblichen Wechsel zwischen Haff und See, geheimnisvollen Schluchten und mit hochstrebenden Fichten bestandenen Hügeln aufzuweisen. Trotz der schönen Lage ist Schwarzort aber einer der jüngsten Nehrungsorte. Erst 1650 wurde auf Befehl des Großen Kurfürsten der Amtskrug erbaut, dessen Besitzer 1680 auch die Erlaubnis zum Bau von Fischerhäusern erhielt. Der Ortsname ist wohl darauf zurückzuführen, daß aus der Ferne, von der See her gesehen, das bewaldete Gelände tiefdunkel, fast schwarz erscheint.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann das Aufblühen Schwarzorts und damit auch die eigentliche Kirchengeschichte. Die bislang zuständige Kapelle in Karwaiten – zwischen Preil und Perwelk – wurde wegen fortschreitender Versandung des Ortes aufgegeben. Einige Fischerwirte siedelten nach Schwarzort über und gründeten dort eine Art Kolonie mit der Bezeichnung „Neuschwarzort“, die im Volksmund später einfach Karwaiten hieß. Während die zuständigen Leute über den neuen Standort eines Gotteshauses berieten, hatte Schwarzort schon gehandelt und mit dem Bau einer ei-



Glaserfenster erhellten Altar, darin der Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebet“. Altar und Kanzel waren aus Holz geschnitzt. Kaiserin Augusta hatte zwei der vier Messingleuchter geschenkt, die Kreuzifix und Altarbibel umrahmten. Gegenüber dem Altar, über dem Eingang am Turmende, befindet sich der Chor mit der Orgel, einem Geschenk der Schwarzorter Bernsteinwerke Stantien und Becker. Die Glocke im Turm hallte an stillen Tagen weit über das Haff hinüber zur Festlandseite.

Die Lehrer an der seit 1902/03 bestehenden Schwarzorter Schule waren gleichzeitig

Organist in der Kirche und führten die Bezeichnung „Präzenter“. Es waren: Gilde von 1898 bis 1920, Wilhelm Rohde, 1920 – 1928, Adi Buntins, 1928 – 1934, Herbert Schwarz, 1934 bis zu seinem Eintritt in die Wehrmacht 1941 und bis 1944 Elfriede Pietruck.

In den 158 Jahren Schwarzorter Kirchengeschichte haben 23 Pfarrer dort ihren Dienst geleistet:

George, Benjamin Kuwert 1787–1796, Herm., Christian, D. Wittich 1796–1800, Christoph Wilke 1800–1812, Gottfr. Lebr. Ostermeyer 1812–1819, Friedr. Ernst, Gottl. Kempfer 1820–1823, George, Heinrich Rappolt 1823–1828, Carl, Eduard Ziegler 1828–1832, Adolf, Gust., Ed. Kuwert 1832–1852, Carl, Eduard Copinus 1852–1859, Julius, Otto Passarge 1859–1864, Rudolf, Friedr., Th. Glogau 1864–1866, Anton, Gustav Laudien 1867–1870, Emil, Aug.D. Hundertmark 1870–1876, Friedr. Otto, Edwin Richter 1877–1885, Karl Orisch 1886–1888, Franz, Karl, Hugo Gregor 1888–1893, Otto, Wilh. Franz Petrenz 1893–1894, Louis, Henrich, Paul Barth 1894–1897, Leopold, Gust. Eugen Lotto 1897–1918, Martin Wannags 1920–1922, Martin Schencke 1922–1927, Emil, Otto Bömeleit 1927–1941, Martin Kerschies 1941–1945.



Die Schwarzorter Kirche kurz nach ihrer Einweihung

Der Zauber des Nehrungssommers

Notizen in einem alten Tagebuch von Dr. R. Pawel

Alles ist wunderbar hier: das Träumen in lichtblaue Weiten hinein, dabei das rhythmische Anschlagen der Wellen im Ohr vernehmen, die Strahlung der Sonne auf der bloßen Haut zu spüren, ein sanftes Streicheln fast nur noch, da ein kaum spürbarer Seewind die Hitze mildert.

Jeden Tag strömt vom Strand ein anderer Geruch zu uns her. Sind irgendwo in einer der kleinen Buchten Teile von Tangfeldern angelangt, so entwickelt die Sonnenwärme aus ihnen eine Art strengen „Urwelthauch“, der schon eine richtige Brise braucht, um vertrieben zu werden. Und erst die ständig wechselnden Farbtöne des Wassers – von silbern bis zum grünlichblau wechseln sie bei glatter Oberfläche ständig; doch je mehr Wind aufkommt, desto ertümlicher werden sie. Wie auf nachgedunkelten alten Gemälden.

Man verschmilzt hier ganz mit seiner Umgebung, man fühlt sich ganz als Sand, Wasser, Himmel und Brandung. Auch die Schiffe gehören dazu, die fern am Horizont mit langer Rauchfahne dahinziehen. Abends sinkt man todmüde – eigentlich ist es meeresmüde – ins Bett, schläft traumlos tief und läßt sich von den Lichtstrahlen des neuen Tages wecken. . . Oft scheint hier der Tag ohne richtige Begrenzung zu sein. Die Unendlichkeit des Himmelsraumes über unsern Häuptern wird erweitert durch die schier unendliche Meeresweite. In der Mittagsstunde bildet das Wasser dort, wo die Sonne steht, eine Fortsetzung des Himmels bis hin zu unsern Füßen. Oben, in Horizonthöhe, schweben schmale Streifen flüssigen Silbers.

Paradiesisch schön sind die Nachmittagsstunden. Meistens dem Beerenlesen oder Pilzesammeln gewidmet, zwischen leuch-

genen Kirche begonnen. Der Holzbau wurde am 28. 6. 1795 eingeweiht und entwickelte sich zum kirchlichen Mittelpunkt für Schwarzort, Negeln, Karwaiten und Nidden. Auch der Pfarrer siedelte nach Schwarzort über. 83 Jahre später fiel diese Kirche einem Brand zum Opfer. Der Gottesdienst wurde fortan im Pfarrhaus abgehalten und man sammelte eifrig für einen Neubau. Dies mit Erfolg, denn Schwarzort hatte sich inzwischen nicht nur zu einem beliebten Badeort entwickelt, sondern wurde auch Mittelpunkt der Bernsteinengewinnung.

1884/85 wurde die Kirche, wie wir sie alle kennen, im gotischen Stil erbaut und am 2. August 1885 eingeweiht. Der Eingang führt durch den 21 Meter hohen Turm geradewegs auf den vom Grafen Egloffstein – Arklitten – gestifteten Taufstein aus Terrakotta. Von 250 Sitzplätzen blickte man auf den von farbigen



Auf dem Kurischen Haff fahren keine Kähne mehr. Dieser „Handkahn“ steht vor dem Museum in Sandkrug.

teten Wiesenpflanzen einen unbeschreiblichen Duft. Bei Schilfdickichten machte sich der streng riechende Kalmus bemerkbar. Als dann auf dem spiegelglatten Haff der gute Mond hinter Wolkenbänken hervorkam und eine Fülle von Sternen sichtbar wurden, versetzte mich der Gedanke, das seien alles „Leuchfeuer der Ewigkeit“, in andächtige, fast fromme Stimmung.

2 Tage später: Heute war es heißer als an den vorangegangenen Tagen. Abends wurde es unerträglich schwül. Ein weißes Wolkengebirge, das am fernen Horizont gleichsam auf der Lauer lag, ist in den Abendhimmel emporgewachsen. In seinem Innern flammt bald hier, bald da, verborgener Feuerschein auf. Ein Kampf der Naturgewalten kündigt sich an. Drohend klingt das dumpfe Rollen des Donners und auch das Wetterleuchten hat sich weit über den Horizont ausgebreitet. Ein krachender Schlag übertönt das Grollen, begleitet von einem blendenden Strahl rosa-violett-grüner Helle.

Der Donner scheint dem Regen das Stich-

wort gegeben zu haben. Nun prasselt, klatscht und trommelt es in wütendem Furioso hernieder. In grotesken Verrenkungen wehren sich Baum und Strauch gegen die Gewalt von oben. Es blitzt und donnert unentwegt, und die Nehrunger wissen, bis Gewitter auf dieser Brücke zwischen den Wassern entlanggezogen sind, können viele Stunden vergehen. Anderntags hat sich das Wetter ausgetobt. Zwar ist immer noch eine Art tiefer Orgelton vernehmbar als wir vor die Tür treten, doch das ist nicht mehr jenes Unwetter, das uns gestern überfiel. Die Natur ist einfach noch nicht wieder zur Ruhe gekommen. Die sturmgebiegten Wipfel des Nehrungswaldes und die donnernde Brandung der tief aufgewühlten See zeigen es an.

Der Wetterumschwung hat auch die Sturmvoegel unserer Küste aufgemuntert. Kreischend lassen sich die Möwen vom Westwind den Strand entlangtragen und nach Beute jagen. So wie es in unserm Heimatlied heißt: „Wo die Möwe schrieje grell im Sturmgebrus . . .“

Baden in Mellneraggen – nicht ohne Gefahr

Otto Schulz wollte einem Dampfer „Schiff – ahoi“ winken

Die Memeler Badestrände an der Ostsee sind wunderbar und selbst für Kinder sicher. Trotzdem kam es vor, daß Schwimmer ihre Kräfte überschätzten und in Lebensgefahr gerieten. Besonders der Strand von Mellneraggen bei Strandvilla war dafür berüchtigt, daß man den Grund verlor und in den Sog geriet. Bei Otto Schulz fing es ganz harmlos an . . .

Ein Sommersonntag in Memel. Wir waren eine Gruppe von Bowkes und Marjellen aus der Stadt, die nach Mellneraggen pilgern wollten. An sich fuhr man lieber mit der Fähre nach Sandkrug rüber, aber an Sonntagen war das Gedränge zu groß. Nach Mellneraggen konnte man laufen, und es kostete nichts. Wir kamen aus der Hügelstraße und bogen in die Schlewiesstraße ein. Der Lotsenturm schenkte uns einen freundlichen Gruß. Die Neptun-Bar liebte den Sonnenschein nicht so sehr. Hier trudelte man erst bei Dunkelheit ein, um das Tanzbein zu schwingen. Wir gingen gern durch die Schlewiesstraße, denn sie wirkte wie eine Allee. An der Fischräucherei von Suhr roch es auch sonntags kräftig und verlockend. Schade, daß wir nicht ein paar geräucherte Flundern mitnehmen konnten.

„Die besten geräucherten Flundern gibt es hier zu der Zeit, wenn die Schameiten, zum Seetage kommen“, erklärte einer von uns, und alle lachten.

„Seid nicht so laut“, warnte ein anderer, „sonst denken die Leute, wir kämen vom Lande . . .“ Das gab natürlich noch mehr Heiterkeit, denn wir alle waren Landkinder, die es in die Stadt verschlagen hatte.

Im Fischereihafen am Walgum ruhten die Kutter von der Fahrt aus. Auf Gestellen trockneten die Netze. Hier roch es immer nach Fisch und Teer. Wenn in aller Herrgottsfrühe eine Bommelsvitter Fischfrau durch die stillen Memeler Straßen rief „Flunder, Flunder! Dorsch! Plekscht!“ dann hatte der neue Tag begonnen und unsere kleine Kutterflotte hatte wieder einmal erstklassige Ware zu billigen Preisen angelandet.

Am Fischervorort Bommelsvite kamen wir nur am Rande vorbei. Hier gab es fast in jeder Familie einen Fischer oder Matrosen. Inmitten der geteerten Bretterzäune lag die Eiserne Bake, die nicht nur den Kapitänen

zur Orientierung diene. Auch die Ortsfremden hielten sich gern an die Bake, um sich nicht in dem Labyrinth der Gäßchen zu verbiestern. Den Bommelsvittern vor der Nase, stand die Navigationsschule auf einer ehemaligen Düne am Seetief. So mancher Memeler kam von hier aus als Steuermann in alle Welt. Bei den Tankanlagen gingen wir ein bißchen schneller, weil es ständig nach Petroleum und Dieselöl stank.

Am Leuchtturm geht es über die Dünen

In Strandvilla angekommen verließen wir die Straße und stapften dicht am Roten Leuchtturm vorbei, wo es über die Dünen zum Strand geht. Hier reckt man den Kopf hoch, um frühzeitig die See zu erblicken. Man freut sich, wenn es zwischen Nordermole und Strand eine starke Brandung gibt. Doch an diesem Tag war die Ostsee nur leicht bewegt. Schade, dachten wir und suchten uns eine schöne Stelle am Strand. Links war die rote Rettungsstation für Schiffbrüchige, rechts die lange Mellneragger Bucht, die bis Försterei reichte. Ich war enttäuscht von dem bescheidenen Geplätscher der handhohen Wellchen. Der Wind kam heute von Land her. Wir aber hatten es gern, wenn der Wind von See kam und wuchtige Brecher gegen den Strand trieb. Dann erst machte das Baden richtig Freude. Schoß der Brecher mit weißer Schaumkrone auf uns zu, dann kehrten wir gern den Rücken nach See, tauchten etwas unter und ließen die Woge über uns hinwegrollen. Oder wir schwammen mit der Brandung prickelsteif, bis wir in den Sand schossen. Manchmal lag man auf dem Rücken und ließ sich von den Wellen auf- und abschaukeln.

Während die anderen noch im ruhigen Wasser ihre Späße machten, kam mir eine verrückte Idee: Du schwimmst heute mal

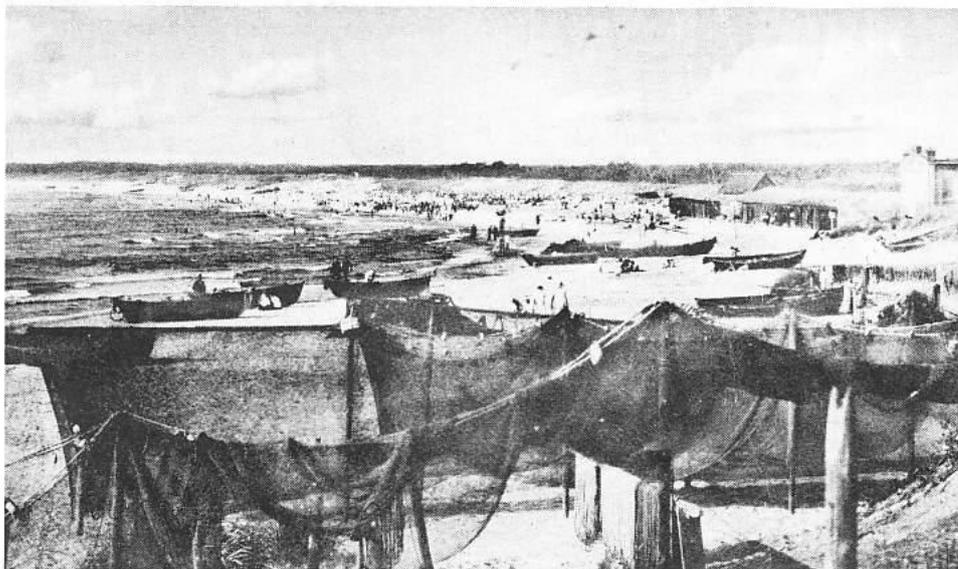
tenden Kiefernstämmen, unter denen sich die Nordische Linnäa ausbreitet oder in Bodenmulden, wo auch Wollgras seine weißbeflockten Stengel zeigt. Bald umfängt einen würziger Nadelduft, dann wieder der herbe Geruch des Porstes. Blicken wir von der Vordüne auf die See – wie hat sich die Farbe verwandelt! In der Nachmittagssonne schimmert und glitzert es nun richtig perlmuttfarben, geht über ins Spätnachmittagsgold, von dem sich blasser blaugrüner Streifen abheben, sich verlagern und von neuem auftauchen, so als ob sich Schlangen übers Wasser bewegten. Weiter draußen aber zaubern plötzlich einfallende kleine Böen smaragdgrüne Farbtupfer in diese Farbsinfonie.

Dann tritt die Abendsonne hinter Wolkenbänken hervor und gibt mit orangeroten Tönen dem abendlichen Bild seine Vollendung. Von dem überspülten Sandstreifen am Wasser heben sich die Schattenrisse der heimkehrenden Fischer ab, die ihr Fanggerät bergen. In einsamer Höhe, – Kupsengelände und Palve überragend, haben sich die hohen Dünen in ein unwirklich leuchtendes Gewand gehüllt – wie Bischofslurpur, der die Maler begeistert. Für die Dünenwelt ist die Stunde der Wunder angebrochen. Dort, wo der Wind messerscharfe Grate und wunderliche Riffelungen ausgefeilt hat, leuchtet es in sattem Violett herüber . . .

Auf monderhelltem Weg durch den Küstenwald zurück, begleitet vom Rauschen der stärker gewordenen Brandung. Die Nachtluft erfüllt von würzigen Düften der Nadelbäume. Mitunter glaubt man etwas von salziger Brise zu verspüren. Vom alten Wirtshaus am Haffufer her schweben plötzlich Radioklänge herüber. Irgendwo wird Beethoven gespielt, die wuchtigen Passagen passen gut hierher. Dazu braust es in den Baumwipfeln wie Orgelklang, denn ein Wind ist gerade in die Kronen eingefallen.

Gestern hatte uns ein Kahn zur andern Haffseite mitgenommen, wo die Nehrungswirte das Grünfutter für ihr wenig Vieh holen. Zeitweilig mußte gerudert werden, weil der Wind zu schwach war. Ringsum verbrei-

links hinaus bis zum Kopf der Nordermole. Die umrundest du am Weißen Leuchtturm und hast dann das Seetief vor dir. Wenn du Glück hast, kommt gerade ein Dampfer und du rufst ihm „Schiff – ahoi“ zu. Gedacht, getan! Ich bin ein guter Schwimmer, und bis zur Mole sind es vielleicht dreihundert Meter. Das schaffte ich schnell, und nun lag wirklich die Einfahrt vor mir. Leider war weit und breit kein Schiff zu erblicken. So legte ich mich auf den Rücken und wartete. Ich paddelte nur leicht mit den Händen, um mich über Wasser zu halten. Wind und Wellen hatte ich im Rücken, und fern draußen auf See sah ich wirklich einen Dampfer. Leider steuerte er nicht den Hafen an, sondern lief in Richtung Libau nach Norden. Aber hatte ich nicht Glück? Da war ja noch ein „Dimpoi“, der wohl von Pillau oder Stettin kam. Aber auch er lief Memel nicht an. Sowas Dummes! Dann eben nicht! Nun aber zurück an den Strand!



Dies ist der Badestrand von Mellneraggen

Ich dachte, mich trifft der Schlag

Als ich mich in Richtung Strand umwendete, dachte ich, mich trifft der Schlag! Nein! Um Gottes Willen – nein! Das hatte ich nicht gewollt – mein eigenes Schicksal herauszufordern. Vom Strand war nichts mehr zu sehen. Da war nur ein Stück Düne, die Rettungsstation ein roter Punkt, die Molen schmale Streifen.

Nach dem ersten Schreck versuchte ich nachzudenken. Ich mußte meine Position finden. Rechts sah ich die Nehrung, links die Küste, die an der Holländischen Mütze wie abgeschnitten war. Und in der Mitte das Memeler Tief. Ich sah direkt in den Memeler Hafen hinein. Entfernungen sind beim Schwimmen ja schlecht zu schätzen, weil Anhaltspunkte fehlen. Ich war wohl einige Kilometer abgetrieben worden.

Auf alle Fälle sah ich keinen Strand und keine Menschen. Also befand ich mich für meine Kameraden bereits hinter dem Horizont. Daß die Erde rund ist, hatte ich in der Schule gelernt. Aber der Lehrer hatte auch erklärt, daß sich das erst auf größere Entfernung bemerkbar mache. Daß man schon beim Schwimmen hinter den Horizont geraten konnte, war mir unerklärlich. Noch ein Stückchen weiter – und das Land wäre für mich wohl völlig verschwunden.

Meine Lage schien trostlos. Der Wind kam von Land her, und vom Tief auslaufender

Strom. Nur so war es zu erklären, daß ich so schnell in See hinausgeraten war. Wie sollte ich nun gegen den Wind, Wellen und Strömung an den Strand kommen?

Plötzlich erinnerte ich mich an eine Notiz im „Memeler Dampfboot“: „Guter Schwimmer in der Ostsee ertrunken . . .“ Hatte da auch gestanden, was der gute Schwimmer falsch gemacht hatte? Ich wußte es nicht, denn ich hatte nur die Überschrift gelesen. Und an so etwas denkt man in solchen Momenten. Ich befürchtete allerdings, alles andere als ein guter Schwimmer zu sein. Ich gehörte keinem Schwimmverein an und hatte nie an Wettbewerben teilgenommen. Als Schuljunge war ich zur Antwilkis gegangen, hatte mir mit Schnur Binsenbüschel vor die Brust geknotet und so in der Wilke schwimmen gelernt. Unter der Kreywöhner Brücke hatte ich weiter geübt, schon ohne Binsen. Später war ich am Memelstrom

kurze Strecken geschwommen, hatte auch die Strömung gut ausgenutzt und war immer gut an Land gekommen. Nun aber war ich einsam und allein auf hoher See, und mir drohte der nasse Tod. Nein, mit dem wollte ich nichts zu tun haben. Auf einem Seemannsgrab – da blühen keine Rosen!

Ich sah die Nordermole . . .

Wenn ich nun also in der auslaufenden Strömung des Haffes schwamm, mußte ich mich zunächst in Richtung Försterei halten, um nicht weiter in See hinausgetrieben zu werden. Aber konnte ich das schaffen? Man hört immer, daß in Augenblicken größter Gefahr ein Menschenleben wie ein Film abläuft. Ich erlebte diesen Film und kam mir sehr elend vor, auch als ich zu beten begann. Wie oft hatte man als Kind Gott um Hilfe angefleht und danach die Hilfe wieder vergessen. Nur einmal noch sollte sich Gott meiner erbarmen! Ich durfte nicht aufgeben! Ich durfte nicht denken, wie tief hier die See war. Wind und Wellen machten mir stark zu schaffen, als ich Försterei ansteuerte. Das Wasser schlug platschend ins Gesicht, und wenn ich es ausspuckte, bekam ich schon die nächste Ladung in den Mund. Ich kniff die Augen zu und bemühte mich, ruhig und ausdauernd zu schwimmen. Dann hob ich den Kopf und sah, daß die Nordermole schon etwas näher gekommen war. Ich sah sie jetzt von der Mellneraggen Seite und konnte etwas Hoffnung schöpfen.

Endlich ging es in Richtung Strand, wo er am nächsten schien. Wieder einige hundert Schläge – und dann aufgeschaut. Ich war gut vorangekommen. Aber noch immer waren keine Menschen zu erkennen. Meine Kräfte ließen nach. Ich konnte kaum noch meine Glieder bewegen. Ich war fix und fertig, hatte auch genug Wasser geschluckt. Aber weiter, weiter! Nur nicht aufgeben! Kopfschmerzen plagten mich. Es war zum Verzweifeln, aber ich war schon froh, daß ich nicht wieder abgetrieben wurde. Nun war ich schon nahe am Strand und versuchte, Grund zu erreichen. Natürlich war es noch zu tief. Mir blieb nichts erspart, jeder Meter mußte erschwommen werden.

Endlich Grund! Endlich Menschen! Ich taumelte an den Strand und ließ mich in den warmen Sand fallen. Ich dankte Gott und war zufrieden. Plötzlich waren auch einige Kumpel bei mir und fragten, wo ich so lange gewesen sei. „Bißchen geschwommen“, sagte ich nur. Ich habe bis heute noch mit niemandem darüber gesprochen, denn es liegt mir nicht, aus einer Pleite ein Abenteuer zu machen.

Abenteuerliche Fahrt nach Memel

Anfang August 1944 wurde Memel und das nördliche Memelland geräumt. Dadurch kam die Frau Stauga, eine Tochter von meinem Chef Franz Bajohr, zu ihren Eltern nach Skirwietell. Sie hatte 2 kleine Kinder dabei. Da die Räumung ziemlich schnell vor sich ging, wollte sie unbedingt nochmals nach Memel fahren, um Winterkleidung für die Kinder zu holen. Es gab aber keinen Zugverkehr. Frau Stauga wollte die Fahrt mit dem Fahrrad wagen und ihre Schwester, Frau Fagenzer, wollte sie begleiten. Ich wurde gefragt, ob ich mitfahren würde. Vater Bajohr hatte nämlich gemeint: Ihr dürft nur fahren, wenn die Anneliese Mauritz mitfährt. Also bekam ich einen Tag frei und wir fuhren am 6. August, so um 6 Uhr früh los. Es war ein herrlicher Sommertag. Wir sind durch das noch schlafende Heydekrug in Richtung Prökuls gefahren. Hinter Prökuls war alles still und leer. Starker Kanonendonner kam aus dem Osten. (Später erfuhren wir, daß es die Panzerschlacht von Raseinen war.) Keine Menschenseele war zu sehen. Auf der Weide grasen noch einige Kühe. Irgendwo fanden wir eine Milchkanne und haben eine Kuh gemolken. Das war ein feines Frühstück. Den Rest der Milch trank dann ein Kalb. Auf dem nächsten Bauernhof liefen Hühner und Schweine herum. Es ist schon sehr traurig durch ein leeres Land zu fahren.

Kurz vor Memel war eine Straßensperre aufgebaut, es durfte niemand mehr in die Stadt hinein. Da kam mir eine Idee. Wir fuhren etwas zurück und über den nächsten Feldweg zum Treidelpfad am König Wilhelm-Kanal. Der Weg war zwar recht holprig, aber wir gaben nicht auf. Es kam uns noch eine Viehherde entgegen, sodaß wir mehrmals absteigen mußten. Über Schmelz sind wir dann unbehelligt nach Memel hineingefahren. Da die Wohnung der Frau Stauga im Norden, in der Nähe des Bahnhofs lag, durchquerten wir die totenstille Stadt. Nur wenige Soldaten standen Wache. In der Wohnung angelangt, haben wir uns erst frisch gemacht, dann ausgeruht und etwas gegessen. Danach wurden Rucksäcke und Taschen gefüllt. Als wir so um 14 Uhr Kanonen-

Forstamt Klooschen

Vom Forstamt Klooschen – vormalig Oberförsterei – wurden die staatlichen Waldungen des Kreises Memel verwaltet. Die Gebäude des Forstamtes lagen in einer landschaftlich ausgesprochenen schönen Gegend, begrenzt von einem Wäldchen, das einem Zaubergarten glich, zwischen Groppischken und Minge-krug nahe dem Minge-fluß. Die dem Forstamt zugehörige Landwirtschaft war 200 Morgen groß. Es war schon ein kleiner Gutsbetrieb, der viel Arbeit und Arbeitskräfte erforderte.

Zum Forstamt gehörten neben Klooschen die Revierförstereien Begehden, Schernen, Bliematzen, Aschpurwen, Schäferlei und Starrischken sowie die Torfmeistereien Ty-rus- und Schwenzelner Moor. Waldwärterstellen gab es außerdem in Buttken und im Dauperner Moor.

Die Forstamtsgröße betrug 5400 Hektar. Die Waldfläche war 3500 ha groß und die Moore bedeckten 1600 ha. Auf Äcker, Wiesen und Weiden entfielen noch 300 ha. Die Hauptholzart in den Wäldern war die Kiefer, gefolgt von der Fichte, Birke und Erle.

Der Holzeinschlag war beachtlich und betrug für das Forstamt Klooschen jährlich 10.500 Festmeter. Der Staat machte ein gutes Geschäft. Bis in die Litauerzeit wurde das Holz, aber auch der Brenntorf aus den Mooren, auf öffentlichen Versteigerungen meistbietend verkauft. Die Käufer erhielten einen Abfuhrschein und mußten die erstein-gerten Hölzer und den Brenntorf selbst aus den Wäldern und Mooren abfahren. Die Versteigerungen, zu denen im Winterhalbjahr mehrere Termine angesetzt waren, fanden in aller Regel im Saal von Rasch in Prökuls statt. Dazu kamen auch Einkäufer aus Memel, z. B. von den großen Baugeschäften Domscheidt und Hembs.

Bekanntester Forstmeister in Klooschen war Oberforstmeister Luther, der bis 1926 dort amtierte. Noch bis in das 19. Jahrhundert hinein hießen die Förster übrigens Wild-nisbereiter. Nach Luther folgten als Forst-amtsleiter Paul Böttcher, Leo Anthen und der Forstmeister Doepfner. Letzter Forstmeister in Klooschen war Scherließ. Bis zur Flucht 1944 war mit der Wahrnehmung der Dienst-geschäfte des Forstamtes der Oberförster Kurt Stielow von der Revierförsterei Schäfe-rei beauftragt. Forstsekretär war u. a. Martin Nelaimischkies, der heute seinen Wohnsitz in Timmendorfer Strand hat. Sein Sohn, Dr. Karl-Heinz Nelaimischkies, ist promovierter Jurist und bei der Bundesbahn beschäftigt.

Aus dem Buch „Prökuls – Kirchspiel und Marktort im Memelland“ von Gerhard Jankus.

Abenteuerliche Fahrt ...

donner von See her hörten, sind wir zurück-gefahren. Die SA-Männer an der Straßen-sperre ließen uns unbeanstandet durch. Kurz vor Prökuls holte uns ein LKW mit Holz-gasantrieb ein. Die Soldaten haben uns auf-geboten. Der Anhänger war mit HIWI's den sogenannten Hilfwilligen aus dem Osten, besetzt.

Wir waren heilfroh, daß wir nicht mehr strampeln mußten. Etwa gegen 24 Uhr waren wir in Ruß angelangt. Memel hat von uns niemand wiedergesehen.

Anneliese Mauritz



Das Forstamt Klooschen

Die Kornmuhme

Hannelore Patzelt-Hennig

Wenn es in der Heimat soweit war, daß wieder einmal das letzte Huschen auf dem Roggenfeld zu Boden sinken sollte und alles andere bereits in Garben gebunden zu Hocken aufgestellt dastand, wenn Fuder um Fuder hereinschwankte, und die Scheunen sich füllten, dann kam die große Gelegenheit vielleicht einmal die Kornmuhme zu sehen.

Jahr für Jahr hockte man als Kind mit un-vergleichlicher Ungeduld auf dem Feld und nahm die sengende Hitze der Hundstage in Kauf, um sie zu Gesicht zu bekommen, die Geheimnisumwitterte, oder wenigstens ih-ren Rockzipfel zu sehen.

Im letzten Teil des zu mähenden Kornes mußte sie ja sitzen. Und von dort aus huschte sie, wenn die Halme weniger und weniger wurden, in das nächste Feld. Dieser Übergang bot die beste Gelegenheit, sie zu erspähen. Das bestätigten die Erwachsenen immer wieder, und schürten unsere Neugier noch mehr.

Obwohl unsere Furcht vor der Korn-muhme beachtlich war, hätten wir es gar nicht anders haben wollen, als daß es sie wirklich gab. Standen wir an einem Ähren-feld und hörten ein Rascheln, so war für uns klar, daß dies von der Kornmuhme stammte, die immer in der Nähe war, wenn sich je-mand einem Getreidefeld näherte und die sehr darauf achtete daß man es nicht betrat. Schon aus unserer Fibel lernten wir den Spruch:

Pflückst du Blumen geh nicht ins Korn;
die Kornmuhme die sitzt da vorn.

Wenn sie beim Pflücken sieht Halme zer- knicken,
wer Ähren zertritt,
den nimmt sie mit!

Diese Zeilen bestätigten, was uns jedes Jahr von neuem mahndend ans Herz gelegt wor-den war.

Aber an diesem Tag geriet sie selbst in Be-drängnis und das tat uns wohl. Schwade um Schwade des letzten Kornes sank zu Boden. Doch wenn der wichtigste Moment gekom-men war, der Augenblick, in dem die Sense ihr nachgeworfen wurde, hatten wir wieder einmal nicht aufgepaßt. Lediglich die Sense sah man noch fliegen. Aber die Kornmuhme war dann immer schon weg. Enttäuscht, ja verzweifelt zürnten wir mit uns selber. Doch es half nichts, wir mußten uns auf das näch-ste Jahr vertrösten.

Da wollten wir dann aber wirklich unsere Sinne bis zum letzten Augenblick beisammen haben, das stand fest.

Ärinnemse sich noch?

Also wissense, mir kommt das Grausen, wenn ich beim Bäcker stehn tu. Ärbarmt-sich! Preise sind das, Preise! Da kann ei-nem der Kaffee von der Einsejnung hoch-kommen! Möchtest bißche Kuchen auffem Tisch bringen, nur so bißche zum Schmen- gern, zahlst zehn Mark und ist nuscht zu besehen. Kannst auffe flache Hand wegtra-gen!

Na und dänn das Brotche, Ärbarmung! Da weißt vor lauter Sorten nich, was nehmen sollst. Könntst e ganzes Jahr lang jedem Tach e andre Sort ässen. Und dann mä-kernse zuhaus noch rum, woso grad diese Sort jebracht hast, wo erst vorchte Woch gab.

Wie scheen war das doch damals zuhaus! Da jab Feinbrot und Halbfeinbrot und Graubrot und wänn mal was andres wolltest, nahmst Süßsauerbrot und alle warn zufried-en. Da jab scheen reesche Semmelchens vier Stück fiern Groschen, und der Bäcker hatte schon um sieben Uhr offen. Und Ku-chens! Wissense noch? Hörnchen und Schnecken und Amerikaners, fiern Markche konntst ganzem Kaffeeklatsch versorjen. Und heite? Unter Nuß- und Schmand- und Mokkatorte darfst garnich antanzen, sonst bist jleich unten durch. –

lebrijens, was ich noch sajen wollt: Wann habense zum letzten Mal Wurschtsuppche jeessen? Sehnsse, ich auch nich.

Wenn bei Leufert oder Petroschka oder bei Esch in Bommelsvitt am Donnerstag frische Jrützwruschtab, denn krichtst e ganze Kann voll Wurschtsuppche dazu, – margrietsch. Wissense überhaupt noch, wie knusprich jebratene Jrützwruschtab schmeckt? Zum Fingerablacken! Wo jiebt das heite noch? Und denn noch ein, zwei Kornche hintre Bind jekippt, ach Jottche nei, war das scheen!

GG

Bildautor hat sich gemeldet.

Das Foto auf der Titelseite der vorigen MD-Folge „Jugendherberge Nidden“ stammt von W. Witte, Am Gartenheim 33, 2300 Kronshagen.



**Arbeitsgemeinschaft
der
Memellandkreise e.V.**
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Memeler Dampfboot
DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Flensburg/Oldenburger, 20. Juli 1985

Umfrage an die Jahrgänge nach 1945

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute,

Sie alle kennen die Heimat Ihrer Eltern bzw. Großeltern nicht mehr aus eigenem Erleben. Zweifellos aber sind Sie in der Lage, sich ein genaues und umfassendes Bild von den geschichtlichen und politischen Gegebenheiten über und um das Memelland zu machen.

Was bedeutet das Memelland für Sie, die nach 1945 hier im Westen geboren wurden und für Ihre Kinder, die als zweite Nachkriegsgeneration noch später auf die Welt kamen?

Welche Einstellung, sowohl geschichtlich, politisch als auch gefühlsmäßig haben Sie zum Memelland und wie stehen Sie zur Heimattreue und -verbundenheit derer, die von dort gewaltsam vertrieben worden sind?

Zu diesen und einer Reihe weiterer Fragen bitten wir um Ihre Meinung. Wir, die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) in der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit der Redaktion des „Memeler Dampfboot“ versprechen uns hiervon Aufschlüsse und Anregungen zur Vertiefung, aber auch zu weiterer Aktualisierung unserer Tätigkeiten. Wir möchten bei der jüngeren Generation nicht nur um Verständnis und Interesse für diese vielschichtigen Probleme werben, sondern versuchen, die aktive Mitarbeit anzuregen.

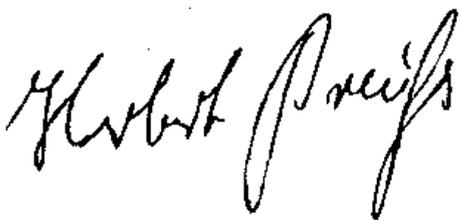
Auch wenn Sie nach 1945 hier im Westen geboren wurden, so werden Sie sich aus den vielfältigen Verflechtungen mit der Heimat Ihrer Eltern und Großeltern kaum jemals endgültig lösen können.

Nun zum Fragebogen: Aufgerufen sind alle, die nach 1945 geboren wurden und deren Eltern bzw. Großeltern Memelländer sind. Um die Beantwortung aber auch die Auswertung der gestellten Fragen zu erleichtern, haben wir jeweils drei Antwortmöglichkeiten vorgesehen. Sie brauchen also nur das für Sie Zutreffende anzukreuzen. Auch Mehrfachankreuzungen – innerhalb eines Fragenkomplexes – sind möglich. Für ausführlichere Antworten bzw. Anmerkungen ist Platz vorgesehen, wo Sie Ihre Stellungnahme eintragen können. Sollte dieser für Sie nicht ausreichen, so können Sie Ihre Meinung unter Angabe der laufenden Nummer auch auf einem Zusatzblatt äußern.

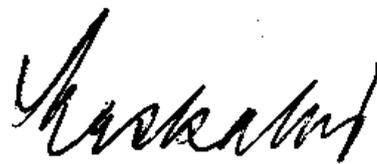
Zu einem wichtigen Punkt, dem Datenschutz: Im oberen Teil des Fragebogens haben wir Angaben zur Person vorgesehen. Sollten Sie irgendwelche Bedenken haben, so brauchen Sie Ihren Namen und die Anschrift nicht einzutragen. Wir versichern Ihnen, daß alle gemachten Angaben dieser Umfrage nur dem vorgenannten Zweck dienen und die Unterlagen nach ihrer Auswertung sofort vernichtet werden.

Senden Sie die ausgefüllten Vordrucke bitte bis zum 10. August 1985 an die Geschäftsstelle der AdM, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, zurück.

Der Vorstand der AdM und die Redaktion des „Memeler Dampfboot“ hoffen auf rege Beteiligung und danken für Ihre Mitarbeit und Unterstützung.



Herbert Preuß
1. Vorsitzender
der Arbeitsgemeinschaft
der Memellandkreise



Bernhard Maskallis
für die Redaktion
des „Memeler Dampfboot“

Fragebogen

Name _____ Vorname _____ geb. _____

Geburtsort _____ Anschrift _____

Früherer Wohnort der Eltern/Großeltern im Memelland _____

1. Welche Bedeutung hat das Memelland für Sie?

- Teil Deutschlands unter fremder Verwaltung Erinnerung an die Heimat der Erlebnisgeneration Ausland

2. Fühlen Sie sich mit dem Memelland verbunden?

- ja nein kaum

3. Können Sie die Antwort zu Punkt 2 näher begründen?

4. Ist Ihnen die geschichtliche und politische Entwicklung des Memellandes bekannt?

- ja nein kaum

5. Kennen Sie die kulturelle Bedeutung dieses deutschen Landes?

- ja, umfassend teilweise nein

5. Woher stammen Ihre Kenntnisse?

- Elternhaus Schule eigenes Interesse

7. Was sagt Ihnen die Heimatverbundenheit der Erlebnisgeneration (Eltern, Großeltern usw.)?

- beispielhaft, erhaltenswert auch für die Jüngeren betr. ausschl. die alte Generation nicht mehr zeitgemäß

8. Nehmen Sie an memelländischen Heimatveranstaltungen teil?

- regelmäßig selten nein

falls ja:

- Pflege der Heimatverbundenheit informativ, interessant nur den Eltern zuliebe

falls nein:

- keine innere Bindung Angebot nur für ältere Generation nicht meine Heimat

9. Unter welchen Voraussetzungen könnten Sie sich zu einer Teilnahme entschließen?

10. Wirken Sie bereits in einer memelländischen Heimatgruppe aktiv mit?

- ja, regelmäßig ab und zu nein

11. Unter welchen Voraussetzungen käme eine aktive Mitarbeit in Frage?

Fragebogen bitte hier abtrennen!

Triebsand

Daß die Kurische Nehrung für den Naturfreund viele einmalige Wunder und Erlebnisse bereit hielt, ist oft geschildert und beschrieben worden. Die geheimnisvolle Einsamkeit des Elchreviers mit den vielen kleinen Birkenhainen, zwischen deren weiß leuchtenden Stämmchen sich der Elch verbarg. Die bizarr geformten Kupsten, überragt vom mächtigen Wall der Wanderdünen, die mit den Schatten vorüberziehender Wolken ständig die Farbe wechselten, vom fahlen Weiß zu leuchtendem Gelb und tiefem Violett an den lichtabgewandten Hängen und Tälern. Pflanzen und Vögel von großer Seltenheit erfreuten Auge und Ohr des Wanderers, der ausgezogen war, diese einmalige Landschaft mit ganzem Herzen aufzunehmen und zu erleben. Es war schon eine Wunderwelt, unsere Kurische Nehrung.

Eine besondere Eigenart wurde aber nur selten erwähnt und wenig beschrieben. Wenn, dann bis zur Märchenhaftigkeit übertrieben zu einer wahren Schrecknis: Der Triebsand! Wollte man manchen Berichten Glauben schenken, so sollen Menschen, Pferde, ja sogar ganze Gespanne darin versunken sein. Solche Schilderungen bewiesen, daß auch schon früher die Sensation wichtiger als Wahrheit war.

Gewiß, es hat immer Triebsandstellen zwischen Schwarzort und Sarkau im Bereich der Wanderdünen gegeben, doch ihre Gefährlichkeit wurde maßlos übertrieben. Wieviele solcher angeblich so gefürchteten Triebsandstellen es gab, ist schwer zu sagen, da ihre Zahl jahreszeitlich wechselte. Sie befanden sich meist am Westrand der hohen Dünenkette, in Einzelfällen auch am Haffufer. Erkennbar nur durch eine etwas dunklere Färbung gegenüber der umgebenden Sandfläche.

Triebsandstellen entstanden durch Vermischung von Sand und Wasser, das aus der Düne kam. Jedoch nicht, wie oft angenommen, durch den ungeheuren Druck der Düne emporgepreßt. Vielmehr sammelte sich das Wasser infolge verschieden durchlässiger Schichten zu Adern, die an einzelnen Stellen



Von einem Klamentreffen bei Angelika Schade-Weihrach in Baden-Baden vom 7. – 9. Juni 1985 grüßen wir das Memeler Dampfboot. Von links stehend: Eva Miku-teit, Anna Herzog-Makait, Vilma Jaeger-Elmenthaler, Anita Neuenfels-Labuttis, Gerhard Lippke, Angelika, Erika Well-schus-Peterat, vorne: Christel Quiat-kowski-Lippke, Selma Gelszinnus-Barwa, Brigitte Schwark.

am Fuße der Düne nach oben drängten und den feinen Sand zum Schwimmen brachten. Daß es solche Schichtungen verschiedener Konsistenz gab, erkannte man am besten an den bizarren Formen, die der Wind bei manchen Sandanhäufungen durch Wegblasen der leichteren Schichten erzeugte.

In den regenreicheren Jahreszeiten zählte man mehr erkennbare Triebsandstellen, während im Sommer ein Teil davon an der Oberfläche trocknete und von fliegendem trockenem Sand überweht wurde. Dann stieß man an solchen Stellen erst in 30 bis 40 Zentimeter Tiefe auf nassen Schwimmsand.

Im Winter gefror die oberste Schicht und wurde fest und tragfähig, während der Sand darunter durch Versickern des Wassers sich setzte. Es bildeten sich Hohlräume, die einbrachen, wenn man darüberging. Ging man im Sommer barfuß, erkannte man Triebsandstellen an der durch Verdunstung erzeugten Kühle des Bodens, ohne jedoch unbedingt einsinken zu müssen. Einige wenige Stellen, die in alten Karten sogar als besonders gefährlich bezeichnet waren, ließen den Wanderer tatsächlich einsinken, doch so langsam, daß man schon eine Weile stehen bleiben mußte, um bis zu den Knien im nassen Sand einzusinken. Dann aber bereitete es doch einige Schwierigkeit, sich aus der immer fester werdenden Umklammerung des Triebandes zu befreien.

Ich habe zu allen Jahreszeiten die Dünenwelt der Nehrung durchwandert und Trieb-sandstellen aufgesucht und durchschritten. Wohl ging das Einsinken in der nassen Jahreszeit schneller, doch niemals so, daß eine wirkliche Gefahr bestand. Nie habe ich, wie ebenfalls zuweilen behauptet, eine Wellenbewegung der Oberfläche der Trieb-sandstelle beobachten können. Zog man den Fuß heraus, füllte sich die Stelle sofort mit trü-

bem Wasser. Gewiß war es denkbar, daß ein Pferd mit seinen schmalen Hufen und dünnen Beinen schneller einsank als ein Mensch. Doch wer hätte dieses so unebene Gelände zum Reiten ausgesucht, wenn es daneben eine feste Poststraße oder das ebene Elchrevier gab? An ein Befahren mit Wagen, die angeblich ebenfalls im Trieb-sand versunken sein sollen, war gar nicht zu denken. Sicherlich wären schmale Räder eingesunken, doch niemals die breite Unterseite eines Wagens. Wohl lag der Grundwasser-spiegel dieses Landstreifens zwischen Haff und See sehr hoch. Die vielen trotz des durchlässigen Sandbodens das ganze Jahr über Wasser führenden Teiche und Tümpel bewiesen das. Man konnte sie aber getrost durchwaten, ohne im geringsten einzusinken. Hier badeten die Elche und löschten ihren Durst.

Am Haffufer entstanden an manchen Stellen ganze Wälle aus hochgepreßtem Mergel. Wo das Sickerwasser auf solche undurchlässigen Mergelschichten stieß, bildete sich ebenfalls Schwimmsand, in den man einsinken konnte, ohne jedoch in Gefahr zu geraten. Radfahrer, die am Seestrand nach Schwarzort radelten, erlebten zuweilen, daß nach langen breittartigen Sandstrecken am Wassersaum plötzlich Stellen kamen, wo die Räder einsanken und das Fahren beschwerlich machten. Im Kleinen das gleiche Prinzip wie bei den echten Trieb-sandstellen am Fuße der Wanderdünen. Man darf mit Recht vermuten, daß bei den Schauer-geschichten über die Gefahren des Trieb-sandes auf unserer Nehrung die Erzählungen von Karl May über seine Abenteuer in der Wüste Pate gestanden haben. Anderfalls würden meine eigenen kläglichen Überreste irgendwo zwischen Schwarzort und Perwelk tief im Trieb-sand begraben liegen. **GGr**

Wie die Memeler Plantage entstand

Wer Memel aus deutschen Zeiten kennt, weiß, daß die Stadt ohne die Plantage undenkbar ist. Das war das schöne an Memel, daß man von den Kasernen aus gleich in das Waldesgrün eintauchte. Der Hindenburg-Hain mit dem Soldatenfriedhof und dem Ehrenmal lag schon mitten in der Plantage. Auf schattigen Waldwegen konnte man zur Palwe, nach Strandvilla, Försterei und zur Holländischen Mütze wandern und benutzte gern für die Rückkehr den städtischen Bus oder die Eisenbahn.

1818 war von einer solchen Plantage noch nichts zu sehen. Damals umfaßte das Stadtgebiet 140 Hufen, davon 31 Hufen Weide, 12 Roßgärten, 56 Wiesen und Äcker – und 38 Hufen waren fliegender Sand! Durch königliche Schenkung wurde dieses Gebiet bedeutend erweitert. Die Russen hatten im 18. Jahrhundert die Waldungen um Memel und auf der Nehrung weitgehend abgeholzt. Das Forstrevier Mellneraggen längst der Seeküste hinter dem Leuchtturm war völlig versandet. Die Dünen reichten bis Kollaten im Norden, im Süden bis zur Bommelsvitte und zur Amtsvitte. Die bewaldeten Dünen bei Kollaten, an der Galgenbake, in Försterei und Strandvilla zeigen genau wie die Straßennamen Sandwehrstraße und Sand-scholle, wie es nördlich von Memel einmal aussah.

Zunächst hatte der König die Schenkung mit der Auflage verbinden wollen, die Stadt

solle das Sandgebiet aufforsten. 1834 wurden 479 Morgen zinsfrei der Stadt geschenkt. Mit der Bepflanzung wurde sofort begonnen, und zwar an der Sandscholle (zwischen Jugendherberge und Wald-schlößchen), die der Stadt schon 1809 geschenkt worden war. Im Laufe der Zeit wurde aus den mühsamen Anpflanzungen ein schöner Plantagenwald, dessen Promenadenweg noch heute den Einwohnern zum Nutzen dient. 1857 wurde für die ganze Plantage ein Kulturplan entworfen. Jährlich sollten 250 Taler aufgewendet werden, damit in 18 Jahren der ganze Sand bewaldet sei. Im Frühjahr 1858 wurden die ersten 30 Morgen mit Kiefern besamt. Der Promenadenweg von Riechertsrüh bis zum Leuchtturm in Strandvilla wurde 1861 angelegt.

Auf dem öden Strandgebiet hinter dem städtischen Sandland am Leuchtturm und bis zu den Uferbergen der Holländischen Mütze hatte die Memeler Kaufmannschaft schon seit 1830 Anpflanzungen mit Kiefern, Birken und Elsen gemacht, nachdem die wichtige Landmarke der Holländischen Mütze von 1821 unbepflanzung worden war.

Auch die Nehrungsspitze von Sandkrug und Süderspitze wurde von Memeler Kauf-leuten bewaldet. Dabei waren damals die Zeiten keineswegs rosig, und es gab genug Arbeitslose. Aber gerade deshalb sahen es die Memeler als ihre Aufgabe an, den be-schäftigungslosen Arbeitern einen Verdienst

zu schaffen und zugleich die Versandung am Memeler Seetief zu stoppen. Dieses 1478 Morgen große Strandgebiet unterstellte die Regierung der Kaufmannschaft, und so kann man heute von Strandvilla über Försterei bis Karkelbeck in Meeresnähe im Wald wandern. Bürgersinn und Eigeninitiative halfen nicht nur, die Stadt vor der Versandung zu schützen, sondern schufen ein Kleinod, das die unruhigen und unsicheren Zeiten überdauert hat.

H. A. Kurschat

Gedanken zum 1. August 1944

Es war ein warmer Sommertag, ein Sommertag, wie wir ihn gewöhnt waren zu Hause mit flimmernder Luft, kleinen weißen Wölkchen am Horizont, hellem Sonnenlicht. Aber es war doch alles anders. Ich war damals 17, ein Alter, in dem junge Menschen Träume, Sehnsüchte, ferne Ziele haben, in dem sie Freunde finden, kleine und größere Probleme mit sich herumtragen. – Für Probleme war keine Zeit, die Freunde waren an der Front, die Träume wurden durch das nahe Grollen der Geschütze zerstört. Und welches Ziel gab es für uns?

Da war der lange Lastkahn im Hafen, der

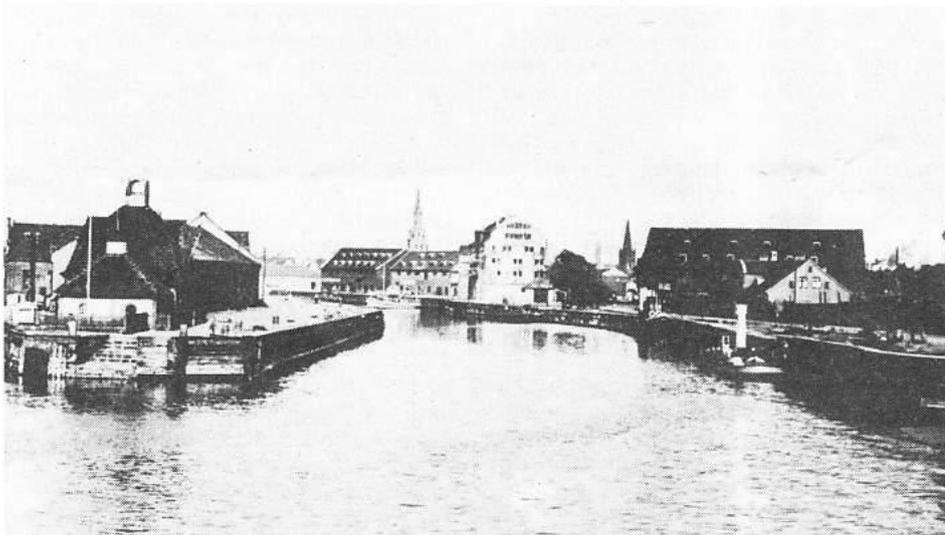
mit den Bettlägerigen des Städtischen Krankenhauses beladen wurde. Unter ärztlicher Aufsicht sollte auch meine Mutter mitgenommen werden. Meine Schwester und ich durften bei ihr bleiben. Trotz aller Geschäftigkeit waren unsere Gedanken wie gelähmt, bewegten wir uns, redeten, handelten, als wären wir Marionetten. Wir sollten von einem Schlepper über das Haff nach Königsberg gezogen werden. Oder war es Labiau? Ich weiß es nicht mehr.

Es war alles anders an diesem Tag. Wo war unser Zu Haus? Die Räume voller Frieden und Gemütlichkeit, die kleinen Schätze, die wir oft in Händen gehalten gehalten hatten? Wie hatten uns die Dinge angesehen, flehentlich, als hätten sie Tränen in den Augen! Und müde war unser schwergewordener Schritt, als wir das Haus verließen, unser Bündel unter dem Arm. Abschied.

Langsam setzte sich der Boydak in Bewegung. Ich stand eng an einen niedrigen Holzkasten gepreßt und starrte fassungslos auf die entschwindende Stadt. Weit reichte sie zum Süden hinunter, weit war der Morgenhimmel über ihr, die Kirchtürme grüßten ein letztes Mal, die Silhouette wurde kleiner, dann war nur noch ein Schimmern am Horizont – Abschied.

Jetzt waren wir heimatlos.

Monika Rohne



... ein letzter Blick auf die entschwindende Stadt Memel

Liebe alte Laterne!

Je älter man wird, um so häufiger bringt die Erinnerung Dinge zum Vorschein, die man längst vergessen glaubte. Kleinigkeiten, Belanglosigkeiten, meist völlig unwichtig und doch sind sie plötzlich da, und man freut sich sogar darüber. Geht es Ihnen auch so?

Kürzlich, als ich mal wieder feststellte, wie sehr der Lichtarm am Mast vor unserm Hause die Nacht zum Tage machte, und wie schön es doch wäre, wenn man mal eine richtige Sommernacht mit Sternenhimmel auf dem Balkon erleben könnte, da fielen mir unsere guten, alten Straßenlaternen in Memel ein. In weiten Abständen verteilt, säumten sie die Bürgersteige und verstreuten ihr mildes Licht nicht viel weiter als ein paar Meter im Umkreis. Blieb man in diesem Lichtkreis stehen, um vielleicht den „Hausknochen“ am Schlüsselbund herauszusuchen, hörte man das leise melodische Summen der Gasflamme im Glühstrumpf, ohne

den eine echte Gaslaterne nicht existieren konnte.

Merkwürdig, daß alle Laternen bis zu fast einem Meter Höhe einen etwas dickeren Sockel besaßen. Der bildete dann einen Absatz, aus dem die dünnere Säule ragte, die oben das Laternengehäuse trug, gekrönt von einer eisernen Zipfelmütze. Der städtische Laternenanzünder, der abends straßauf straßab von Laterne zu Laterne wanderte, brauchte diesen Absatz nicht, um hinaufzuklimmen und an die beiden Ringe heranzukommen, mit denen durch Zug die Lampe angezündet oder ausgelöscht wurde. Er trug einen langen Stock mit einem Haken an der Spitze mit sich, mit dem er den entsprechenden Ring ein wenig nach unten ziehen konnte.

Nur die Lorbasse, die den Kopf voller dummer Streiche hatten, benutzten diesen Absatz, um dann am Ring zu ziehen und die

Laterne zum Verlöschen zu bringen. Bis auf ein winziges Flämmchen, das immer brannte.

Sagte ich Lorbasse? Na ja, zuweilen waren es auch ältere Semester, die ein zartes Wesen heimgeleitet hatten und nun vor deren Haustür den Abschied nicht gerade bei Festbeleuchtung zelebrieren wollten. Die Einladung zu einem abschließenden Täßchen Kaffee oder einem Glas Tee war damals – leider – noch nicht üblich.

Andrerseits gab es auch Spätheimkehrer, die gerade den Lichtschein der Laterne suchten, um sich darin zum Chorus zu scharen und mehr oder meist weniger wohl-tönend, den Anwohnern ein Ständchen zu bringen. Das endete dann manchmal mit einem brüsk geöffneten Fenster, aus dem sich eine Flut von Schimpfwörtern oder gar eine obskure Flüssigkeit auf die Häupter der Sänger ergoß. Was nicht unbedingt etwas über mangelndes Kunstverständnis der Memeler aussagt.

Übrigens gab es da mal jemanden, der eine innige Freude dabei empfand, mittels eines kräftigen Fußtrittes gegen den Schaft den Glühstrumpf zum Zerfall und die Laterne zum Verlöschen zu bringen. Bis er sich dabei einen soliden Knöchelbruch zuzog.

Liebe alte Laternen! Nie werde ich vergessen, wie ausdrucksvoll ihr Licht und tiefen Schatten in das Laub der Ahornbäume in der Schlewiesstraße maltet! In welch zauberhaftes Licht ihr die tief verschneiten nächtlichen Straßen tauchtet, wenn der Schnee unter den Schritten knirschte, dicke Flocken lautlos durch den Lichtkreis taumelten und ab und an ein glitzerndes Wölkchen aus kahlem Geäst zu Boden sank. Da konnte man sich fast in ein Spitzweg'sches Gemälde versetzt fühlen. Vielleicht hat man das damals gar nicht so gesehen und mehr an die kalten Füße und das warme Stübchen gedacht. Doch was tut's. Hauptsache, es vergoldet die Erinnerung an das Zuhause und sei es auch nur durch eine schlichte Straßenlaterne!

G. Grentz

AUS OMAS KOCHBUCH

Schusterpastete

700 g Pellkartoffeln, je 200 g Rinder- und Schweinefilet, 2 Zwiebeln (80 g), 2 Eßlöffel Öl (20 g), Salz, weißer Pfeffer, 2 Gewürzröhrchen (120 g), Margarine zum Einfetten, ¼ l saure Sahne, 100 g Frühstücksspeck.

Pellkartoffeln schälen und in ½ cm dicke Scheiben schneiden. Zwiebeln schälen und hacken. Öl in einer Pfanne erhitzen, Fleisch und Zwiebeln 5 Minuten anbraten, mit Salz und Pfeffer würzen und vom Herd nehmen. Abgetropfte Gurken in dünne Scheiben (3 mm) schneiden. Eine feuerfeste Form mit Margarine ausreiben, die Hälfte der Kartoffelscheiben hineingeben. Darauf Fleisch und Zwiebeln, dann Gurkenscheiben und die restlichen Kartoffeln. Saure Sahne in einer Schüssel leicht schaumig schlagen, mit Salz und Pfeffer kräftig würzen und in die Form gießen. Im vorgeheizten Ofen auf die mittlere Schiene stellen und 45 Minuten bei 200° backen. Gasherd Stufe 4 oder knapp halbgroße Flamme. In der Zwischenzeit den Speck in 2–3 mm dicke Scheiben schneiden, 20 Minuten vor Ende der Bratzeit sternförmig auf die Pastete legen. Sofort in der Form servieren, dazu Paprika- oder Tomatensoße und Salat.



Zum Gedenken an Johannes Schirrmann

Der Plickener Lehrer und Organist gehörte zu jenen aufrechten Memeldeutschen, die im Zuge einer der berüchtigten litauischen „Säuberungsaktionen“ verhaftet und im Kownoer Prozeß zu hohen Strafen verurteilt wurden. Johannes Schirrmann verstarb am 7. 7. 1935 im Zuchthaus Mariampool, weil ihm dringend notwendige ärztliche Hilfe versagt wurde. Der in den Grabstein eingemeißelte Spruch lautet: „Er starb – ungebeugt von hartem Schicksal – treu seinem Volkstum und seiner Heimat“.

Bild: Brunhilde Gennies



Heinz Klauß †

Am 1. Juli verstarb im 69. Lebensjahr der Schriftsetzer Heinz Klauß. Er war ein Mann der ersten Stunde. Als Friedrich Wilhelm Siebert 1951 in Oldenburg wieder eine eigene Druckerei eröffnete, wurde er dessen rechte



Hand. Sein fachliches Können, vor allem aber Einsatzbereitschaft und bedingungslose Treue, ließen Heinz Klauß bald zur Seele des Betriebes werden. Aber er war nicht nur ein stets zuverlässiger Mitarbeiter, sondern auch ein beliebter Kollege.

Besondere Bedeutung hatte für Heinz Klauß das 1950 zu neuem Leben erweckte „Memeler Dampfboot“. Für ihn war das traditionsreiche Dampfboot mehr als eine Zeitung – es war seine Heimat. Mehr als 30 Jahre war er an der grafischen Gestaltung maßgeblich beteiligt. Ebenso zeigten auch die beliebten Memelland-Kalender seine unverwechselbare „Handschrift“.

Heinz Klauß wurde am 30. 3. 1917 in Memel geboren. Dort absolvierte er bei der Firma Kioschus von 1931 bis 1935 die Schriftsetzerlehre. Als Soldat geriet er 1944 in russische Gefangenschaft, aus der er 1948 nach Oldenburg entlassen wurde. Seit 1951 war Klauß in der von F. W. Siebert in Oldenburg gegründeten Druckerei, die 1972 von ihren jetzigen Besitzern Köhler und Foltmer übernommen wurde, als Schriftsetzer tätig. Für das Memeler Dampfboot leistete er noch nach seinem Eintritt in den Ruhestand 1982 wichtige Dienste.

Heinz Klauß war ein typischer Memelländer. Hilfsbereit, ruhig und gesellig. Gern nahm er an den Heimattreffen der Oldenburger Gruppe teil, wo er mit seinem Akkordeon die sangesfreudigen Landsleute begleitete.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. **Bernhard Maskallis**

Wer – Wo – Was?

Ein Memeler erfolgreich in in der Versicherungswirtschaft

Am 1. 7. 1985 beging Diplom-Mathematiker Peter Kakies, geboren am 30. 11. 1928 in Memel als Sohn von Martin Kakies, dem Chefredakteur des „Memeler Dampfboot“, sein 25jähriges Dienstjubiläum als Vorstandsmittglied der Hamburg-Mannheimer Versicherungs-AG in Hamburg.

Kakies studierte in Hamburg Mathematik sowie Volks- und Betriebswirtschaft und Recht. Seine berufliche Laufbahn begann er 1953 gleich in der Versicherungswirtschaft. Am 1. 7. 1960 wurde Kakies, damals erst 31 Jahre alt, in den Vorstand der Hamburg-Mannheimer Versicherungs-AG berufen und zeichnet heute dort verantwortlich für Mathematik, Rechnungswesen, EDV, Betriebsorganisation und die Betriebswirtschaftliche Abteilung. In seiner 25jährigen Vorstandstätigkeit hat er aus diesen Gebieten einen ein-

heitlichen Bereich entwickelt, der in guter Zusammenarbeit moderne Techniken und moderne Verfahren vorbildlich nutzt.

Auch zur ehrenamtlichen Verbandsarbeit wurde der erfahrene Versicherungsmathematiker berufen. Kakies ist Mitglied des Präsidialausschusses des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V. (VDV), Vorsitzender des Ausschusses Betriebswirtschaft und des Betriebswirtschaftlichen Instituts des GDV und des Ausschusses für betriebswirtschaftliche Fragen des Arbeitgeberverbandes der Versicherungsunternehmen in Deutschland. Unter seiner Leitung hat die Kommission „Neue Risiken“ des Verbandes der Lebensversicherungs-Unternehmen e.V. die Selbständige Berufsunfähigkeits-Versicherung und die Pflegerentenversicherung entwickelt.

Der Versicherungswissenschaft ist Kakies schließlich durch seine Tätigkeit im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Versicherungsmathematik verbunden. Sein besonderes Interesse gilt dem Grenzbereich zwischen Betriebswirtschaft und Versicherungsmathematik; dies kommt in seinen Veröffentlichungen über die Finanzierung der Überschußbeteiligung in der Lebensversicherung und über die Deckungsbeitragsrechnung in der Lebensversicherung zum Ausdruck.

Flunderchens

„Scheene frische Flunderchens! Madamchens, kaufense scheene frische Flunderchens!“ So tönte es einst durch Memels Straßen, und zu dem lockenden, werbenden Ruf gehörte ein klappernder, rumpelnder Handwagen – unser Pflaster ließ viel zu wünschen übrig – gezogen von einer Fischerfrau aus Bommels-Vitte mit Faltenrock, dunkler Bluse und weißem Kopftuch. Im Wagen lagen dicht gepackt die Flunderchens, graubraun mit weißer Bauchseite und in verschiedenen Größen, um das genaue Auswiegen zu erleichtern. Selbstverständlich gehörte auch eine Waage mit diversen Gewichten dazu. Mit Schalen und Schüsseln rückten die Hausfrauen an. Allesamt als „Madamchens“ angedredet, ließen sie sich nicht lange zum Kauf nötigen. Denn was aus Bommels-Vitte kam, das kam vom Fischerhafen, direktemang vom Kutter und war goldfrisch!

Zum Abendbrot in Butter gebratene Flundern, damals eine Selbstverständlichkeit, die man alle Tage haben konnte. Heute wär's ein Festmahl. Kamen sie nicht vom Wagen, dann aus den Fischgeschäften von Suhr und Licht oder am Mittwoch und Sonnabend vom Fischmarkt. Wobei der Einkauf dort ein besonderes Erlebnis sein konnte, wenn man den Mut hatte, die Qualität der Ware anzuzweifeln. Da konnte man flugs einige noch unbekannte Memelländische Kraftworte hinzulernen. Wer es drauf abgesehen hatte, verschaffte sich ein kostenloses Fischgericht durch Aufsammeln der ihm nachgeworfenen Meeresbewohner.

Von all den heimischen Fischarten, die es bei uns ja in überreichem Maße gab, war die Flunder unbestritten die Königin. König war selbstverständlich der Aal, ob gekocht, gebraten oder geräuchert. Gebratene Flundern, eine feine Sache, doch geräucherte Flundern erst – eine Delikatesse! Da wanderte man gemütlich, mit sich und der Welt zufrieden, durch die Gassen von Schwarzort

oder Nidden und plötzlich stieg der Duft in die Nase, ein Duft . . . Erst zart und blumig, dann immer kräftiger, aromatischer und gehaltvoller werdend, bis man zum Ursprung, zur Quelle kam: Ein Kasten aus Brettern gefügt, aus dem graublauer Rauch in dicken Schwaden quoll. Und in dem Rauch, an Stäben paarweise aufgehängt, die goldbraunen, fettglänzenden Leiber der Flundern über schwelenden Kiefernzapfen – bei uns Schischkes oder Burren genannt – die einen unsagbar verlockenden, betörenden Duft verströmten. Kein Wunder, daß sie noch heiß weggingen „wie die warmen Semmeln“. Spaziergänger und Kurgäste warteten schon „freßlustig“ darauf. Wer noch nie so eine Flunder frisch aus dem Rauch verzehrt hat, der weiß nicht, was gut schmeckt. Nur wer die Sehnsucht kennt (nach geräucherter Flundern), weiß, wie ich leide! Ich habe mich mit Nordseeschollen zu trösten ver-



Ehemalige der „Neumann Klasse“ meldet Euch! Wir planen ein Klassentreffen 1986 Klasse 6b Abgangsjahrgang 1940 der Mädchen-Mittelschule: Christel Wendorff geb. Silberstein, Heideweg 67, 2073 Lütjensee. Else Knopf, Torfstichweg 21a, 4800 Bielefeld 1. Ruth Plickert geb. Kupschus, Weizenfeld 9, 5060 Bergisch Gladbach 2.



Flundern auf der Trockenleine

sucht – ach, kein Vergleich. Vielleicht liegt es am Räuchergut, denn trockene Kiefern-schischkes sind an der Nordseeküste eine Rarität. Vielleicht liegt es auch an den geheimen Zutaten mancher Fischerfrau. Eine Handvoll Tannennadeln oder ein Ästchen Kaddik, wie bei uns der Wacholder hieß, wer weiß? Es waren eben echt memelländische Flunderchens und da ging nichts darüber!

Ja, es gab natürlich auch noch den Steinbutt, größer und ein wenig fettarmer als seine Verwandten unter den Plattfischen der Ostsee. Seine Haut faßte sich wie ein Reibeisen, wie Sandpapier an. Auch er, vor allem in gebratenem Zustand, war nicht zu verachten. Doch nie so lieblich und zart wie eine Flunder, die man gut und gerne zum Nationalfisch des Memellandes erklären könnte – wenn es da nicht den Spickaal gäbe.

Übrigens ist die Flunder auch bedichtet und besungen worden. So zum Beispiel in dem bekannten Lied vom Harung jung und stramm, der sich in eine Flunder verliebte, die auf dem Meeresgrunde schwamm.

Ja, vom Meeresgrund der Ostsee, da kommt sie her, die gute Flunder. Im jugendlichen Zustand bevorzugt sie das flache Wasser in Strandnähe und entgeht so den im tieferen Wasser ausgeworfenen Netzen. Ba-

dende wissen das, denn oft genug kitzelte und krabbelte es unter den Fußsohlen. Hebt man erschreckt das Bein, so huschten sie eilends davon, die knapp 5-Markstück großen Kerlchen, von denen man kaum mehr als die schwarzen Augenpünktchen zu sehen bekam. So gut ist ihre Oberseite der Farbe des Meeresgrundes angepaßt. An Land gebracht, werden sie gewaschen, mit Salz eingerieben und an langen Stangen oder Schnüren zum Trocknen aufgehängt. Ein typischer Anblick in unseren Nehrungsdörfern, den wohl niemand vergessen wird. Nach dem Trocknen wandern sie dann in die Räucherkästen, um endlich das zu werden, was uns ebenfalls unvergeßlich geblieben ist: Zu echten memelländischen Räucherflundern!

GGr



Johann Bannat aus Baltupönen, Kr. Tilsit-Ragnit/Pogegen, jetzt Immenbusch 9, 2000 Hamburg 52, zum 96. Geburtstag am 3. Juni.

Fritz Resas aus Schwarzort zum 95. Geburtstag am 6. 8. Bis 1939 war Fritz Resas, Gemeindevorsteher in Schwarzort. Er wohnt jetzt in 8900 Augsburg, Euler-Chelpins-Str. 8 und wird von seiner ältesten Tochter Charlotte Osterrieder liebevoll betreut und gepflegt. Die Schwarzorter gratulieren dem ältesten Bürger aus ihrem Heimatort.

Dr. Günther Dunst, Arzt aus Memel, zum 89. Geburtstag am 30. Juni. Der Jubilar lebt jetzt in 2100 Hamburg 90, Heimstättenweg 10.

Fritz Bintakies, früher Jurge-Kandscheit, Kr. Pogegen, jetzt Erikastr. 4, 2950 Leer-Heisfelde, zum 82. Geburtstag am 20. Juni.

Ella Matzat geb. Bolz, aus Willeiken Kreis Heydekrug, zum 80. Geburtstag am 10. 8. 1985. Sie wohnt jetzt in 2905 Edewecht, Im Winkel 5.

Erna Kude geb. Gutowsky, Schwarzort, zum 80. Geburtstag am 25. 7. Sie wohnt jetzt in 7570 Baden-Baden, Werder Str. 20.

Meta Börnicke geb. Abrotat am 10. 8. 1985 zum 80. Geburtstag. Sie wurde in Maszellen bei Jugnaten geboren. Nach ihrer Vermählung lebte sie bis 1945 in Weingarten bei Elbing. Sie wohnt jetzt in 3301 Rünigen, Lessingstr. 1. Es gratulieren Helga und Traute mit Familie aus Kleve.

Herbert Naujoks aus Memel, Zimmermannstr. 4, zum 75. Geburtstag am 7. August. Er wohnt heute in 4500 Osnabrück, Spichernstr. 24. Wir wünschen Gottes Segen, Gesundheit und ein langes Leben.

Maria Paroll geb. Purwins aus Memel, Marktstr. 9, jetzt 4150 Krefeld, Steckendorferstr. 17, Bl. A, Wohn. 62, zum 79. Geburtstag am 17. 6. Ihr Ehemann Max, Kinder und Enkelkinder wünschen ihr alles Gute.

Charlotte Röspel geb. Peleikis aus Schwarzort, zum 78. Geburtstag am 29. 7. 1985. Sie wohnt jetzt in 3000 Hannover 91, Elsa-Brandström-Str. 13.

Willi Wilks am 18. Juli 85 zum 77. Geburtstag. Früher Memel-Schmelz, jetzt wohnhaft in 8500 Nürnberg 80, Lenausstr. 11.

Martha Gelhaar aus Bojehnen, Kr. Tilsit-Ragnit/Pogegen, jetzt Fichtenstr. 6, 7541 Schwann, zum 75. Geburtstag am 8. Juli.

Maria Laugschims aus Kallwischken, zuletzt wohnhaft in Memel, Wiesenquerstr. 2b, zum 75. Geburtstag am 3. Juli. Maria Laugschims ist Vorsitzende der Memellandgruppe Neumünster. Sie wohnt jetzt in 2350 Neumünster, Hansaring 66.

Erna Ehmer aus Memel am 24. 7. 1985 zum 75. Geburtstag. Ihr heutiger Wohnsitz ist in Hamburg 20, Abendrothsweg 59, Telefon 4208094.

Erich Kubies aus Memel, Mühlentorstr. 40, zum 70. Geburtstag am 13. Juli. 1931/32 beim MD tätig, erinnert er sich nicht gut an die Redakteure, Mitarbeiter und an den Chef, Herrn Siebert. Die Botengänge zur Zensur bei der litauischen Kommandantur in der Libauerstr. werden unvergessen bleiben, da sie mit Engelsgeduld ertragen wurden. Seit 1945 wohnhaft in der Otersener Dorfstr. 63, 2816 Kirchlinteln. MD und Heimattreffen bleiben das fest Band zur unvergessenen Heimat.

Erna Siebert geb. Kuhlins aus Eydaten, Kreis Heydekrug, zum 70. Geburtstag am 9. 8. MD-Leserin Siebert wohnt jetzt in Grosse-nau 5, 8665 Post Zell, Kr. Munchberg, Telefon: 09257/318. Ihr Mann starb kurz vor der Goldenen Hochzeit, Dezember 1983. Jetzt kümmert sich ihre Tochter Meta um sie.

den Gengel's Zwillingen aus Heydekrug **Franz Gengel**, Urnenweg 15, 2308 Preetz-Holstein und **Meta Harner** geb. Gengel, Zeppelinstr. 1, 7550 Rastatt, zum 70. Geburtstag am 16. Juli.

zum bestandenen Abitur:

Jens Aschmann, Großeltern aus Wensken und Memel, Sandwehrstr. 17, jetzt: Gril-berbergerstr. 10, 6800 Ma.-Almenhof, am Li-selotte-Gymnasium Mannheim;

Alexander Eidemüller, mütterlicherseits aus Standschen b. Deutsch-Crottingen (Ruth Schuischel), jetzt Winkelberg 60, 6800 Ma.-Waldhof, am Wirtschafts-Gymnasium „Friedrich-List“;

Jürgen Kalinski, Eltern aus Schnaugsten und Kerndorf, jetzt: Ebernborgstr. 9, 6800 Ma.-Rheinau, am Liselotte-Gymnasium Mannheim;

Evelyne Pranzas, väterlicherseits aus Wietullen b. Heydekrug, jetzt: Sandrain 75, 6800 Ma.-Rheinau, am Ludwig-Frank-Gymnasium Mannheim;

Roland Surblys-Trakies, Eltern: Roßgarterstr. 8 und Libauer Str., Memel, jetzt: 6800 Ma.-Rheinau, am Kurpfalz-Gymnasium Mannheim, Stengelhofstr. 28;

Waldemar Ulpins, Eltern aus Drawöhnen, jetzt: Auf der Vogelstang 43, 6800 Ma.-Vogelstang, am Geschw.-Scholl-Gymnasium Mannheim;

Brigitte Wirszins, Großeltern: Jägerstr. und Kasernenstr., Memel, jetzt: Zwickauer Weg 78, 6800 Ma.-Vogelstang, am Lessing-Gymnasium Mannheim.

Dr. Arno Matzejat zur Promotion. Er hat mit der Note „sehr gut“ auf der Universität Aachen seinen Dokortitel für Ingenieurwissenschaften erworben. Seine Eltern sind Willy Matzejat aus Gudden und Anna Matzejat geb. Stepputis, aus Weszeningken, Kr. Pogege, jetzt 4130 Moers 1, Engelbertstr. 39.

Johannes Lengning und Frau Ursula geb. Engels aus Memel und Heydekrug, jetzt Kaiserstr. 235, 5300 Bonn 1, zum Fest der Goldenen Hochzeit.

Hermann Milkereit und Frau Helene geborene Klaws zur Goldenen Hochzeit am 13. 7. 1985.

Der Jubilar stammt aus Pokallna bei Ruß und war Elektromeister bei Firma Wilson in Memel. Sein Hobby war die Segelfliegerei.

Die Ehefrau kommt aus Memel und war beim Schneidermeister Pergam tätig. In ihrer Jugend war sie Mitglied im Schwimmclub Poseidon. Sie wohnten früher in Memel in der Schlewiesstr. 22 a, heute in 6050 Offenbach am Main, Waldstr. 157.

Es gratulieren 2 Töchter, 1 Sohn sowie alle Verwandten.

Die Treueurkunde für langjährige Mitgliedschaft (15 Jahre und länger) erhielten: Marta Jurkulm und Heinrich Jurkulm aus Laugalen, Helene und Gerhard Kurschel aus Medzokel Moor, Walter Kubat aus Rucken, Grete Berlau aus Memel, Herta und Heinrich Purwins aus Memel. Die Treueurkunde und die Ehrennadel in Silber erhielten für langjährige Mitarbeit im Gruppenvorstand Frau Maria Wittkowski aus Mellneragen und Erich Selmons aus Groß Schillingen Kreis Heydekrug. Das nächste Treffen findet am 29. September im selben Lokal statt.

Der Vorstand



40 Jahre AdM-Kreisgruppe Lübeck

Wir laden alle Nachbarn und die benachbarten Memellandgruppen sehr herzlich zu unserer Geburtstagsfeier ein.

Anlässlich unseres 40-jährigen Bestehens veranstalten wir vom 10. bis 25. August im Kurhaus zu Travemünde – Raum Oslo die Ausstellung

OSTPREUSSISCHES MEMELLAND

Wir zeigen Ihnen nicht nur einen Querschnitt durch unser Flensburger Memellarchiv, sondern auch leihweise überlassene Erinnerungsstücke sowie die Arbeiten unserer Werkgruppe, die wir auf einem Basar präsentieren wollen. Eröffnung der Ausstellung am Sonnabend, 10. August um 11 Uhr in der Musikhalle des Kursaals. Es spricht unser Bundesvorsitzender Herbert Preuß. Die kleine Feierstunde wird von dem Quartett des Landesarbeitskreises für Ost- und Mitteleuropäische Musik umrahmt, das uns Bach und Beethoven zu Gehör bringt.

Am Nachmittag, um 15.30 Uhr, findet dann im großen Kursaal die Geburtstagsfeier statt. Herbert Preuß wird auch dort zu uns sprechen. Es wirken mit: die Jugendvolkstanzgruppe der L.O. – Kreisgruppe Ostholstein und das Lübecker Zupforchester.

Am Sonnabend, 17. August sehen wir auf dem Brügemannplatz in Travemünde die große Trakehnerschau des Reitstalls Grommelt, die er uns zum Geburtstagsgeschenk macht.

Ausstellungsschluß am Sonntag, 25. mit dem um 15 Uhr im Festsaal des Travemünder Kurhauses beginnenden Bunten Nachmittag.

Während der Ausstellung jeden Dienstag und Donnerstag um 19.30 Uhr im Arkadensaal des Kurhauses ein Diavortrag: 13. 8. – „Der Memelstrom“ und „Ostpreußisches Memelland“ (725 Jahre Memel); 15. 8. – „Die Kurische Nehrung“ – „Wind, Sand und Meer“ und „Von Süderspize bis Schwarzort“; 20. 8. – „Arbeit und Leben auf der Nehrung“ und „Nidden und seine Maler“; 22. 8. – „Dünen und Elche“ und „Das Memelland von Künstlern gesehen“.

Auf Wiedersehen in Travemünde!

Der Vorstand der AdM-Kreisgruppe Lübeck.

Der Vorstand der AdM-Kreisgruppe Lübeck.

Hannover: Busfahrt nach Mannheim am 14./15. September 1985. Näheres im nächsten MD (August).

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Wiedersehen in Pyrmont

Am 11./12. Mai fand in Bad Pyrmont ein fröhliches Klassentreffen ehemaliger Memeler Auguste-Viktoria-Schülerinnen statt. Die angeheirateten Ehemänner waren selbstverständlich dabei; sie sind längst „eingemeindet“. Zwei Tage lang hallte unser temperamentvolles Wiedersehen durch die Räume des Ostheims.

Heimat bindet, Schulzeit auch. Und das Verstehen und Vertrautsein macht manches Leben heute ein bißchen heller und reicher. Vielleicht finden jetzt noch einige der „Ehemaligen“ zu uns. Bitte melden!

Anschrift: Monika Rohne, Lincolnstr. 50, 3300 Braunschweig.



Von rechts (Mädchennamen): Irene Günther, Inge Lange, Lisa Hassenstein, Inge Seidler, Monika Radtke.

Hintere Reihe: Ursula Schlase, Doris Müller, Lotte Brandecker, Inge Homfeld.

Memellandgruppe Stuttgart

Am 22. 6. trafen sich die Memelländer aus Stuttgart und Umgebung im Haus der Heimat zu einem gemütlichen Nachmittag. Die 1. Vorsitzende Irmgard Partzsch wies u. a. auf den Tag der Heimat am 8. 9. in Stuttgart und das Bundestreffen der Memelländer am 14./15. 9. 1985 in Mannheim hin.

Herr Rudat hatte sich ein hübsches Programm ausgedacht und las uns über eine Sonnenwendfeier zu Hause vor. Dann mußte man sich bemühen, die Fragen eines heimatischen Quiz zu lösen.

Frohe Ferienwünsche und Wiedersehen beim Erntedank im Oktober!

Essener Memellandgruppe ehrt langjährige Mitglieder

Guten Besuch konnte die Essener Gruppe am 30. Juni verzeichnen. In einem ausführlichen Vortrag berichtete Ldm. Waschkiess über Sitten, Gebräuche und allerlei Hexereien in der Sommerzeit in Ostpreußen und im Besonderen aus dem Memelland. Im Anschluß brachte die lebhaftige Ansprache darüber interessante persönliche Erlebnisse aus der Vergangenheit. Der Vorsitzende forderte die Anwesenden auf, alles Wesentliche aus dieser Zeit niederzuschreiben und dem Bundesvorstand zuzusenden. Wir müssen unseren Nachkommen so viel wie möglich aus unserer Heimat hinterlassen, damit das Bild unserer Heimat weiterlebt und unseren Kindern und Kindeskindern über die Schönheit und den kulturellen Wert des Memellandes berichtet. Der Vorsitzende nahm dann die Ehrung der langjährigen Mitglieder vor.



Auch diesmal gibt es wieder einen Sonderstempel der Deutschen Bundespost. Zur Erinnerung an die Begründung der Patenschaft Mannheim-Memel vor 70 Jahren.

Wo? Natürlich in Mannheim beim 17. Bundestreffen der Memelländer am 14./15. September im Rosengarten.



Erlebt – und überlebt Erinnerungen eines Arztes

Die wenigsten der bisher erschienenen Arztromane wurden von Ärzten geschrieben. Ärzte schreiben kaum Romane über ihr vielfältiges Tätigkeitsgebiet. Eher berichten sie über Erlebnisse oder Ereignisse, wie z. B. Peter Bamm (Dr. Emmerich) in „Die unsichtbare Flagge“ oder wie Dr. Helmut Wagner in dem hier vorliegenden Band „Erlebt – und überlebt“. Hier wird der Arzt nicht als Halbgott heroisiert, sondern als Mensch, der sich für diesen Beruf entschieden und sein „Handwerk“ gründlich erlernt hat. Wagner läßt aber auch keinen Zweifel daran aufkommen, daß dieser Beruf ein besonders hohes Maß an Taktgefühl und Verantwortungsbewußtsein erfordert.

Der Autor schreibt mit leichter Feder in kurzen Kapiteln, die sich zunächst wie Schmun-

zelgeschichten lesen. Bis zum Krieg, der ihn mit roher Gewalt aus seiner Badearztpraxis herausriß. Und bis zu seiner Gefangenschaft in Dänemark, wo er unter entwürdigenden Verhältnissen Tausende von Flüchtlingen aus Ostpreußen, aber auch die letzten Überlebenden der Gustloff-Katastrophe ärztlich zu betreuen hatte.

Dort traf er auch mit der ostpreußischen Heimatdichterin Agnes Miegel zusammen, die, bestürzt über das Sterben der gerade erst geretteten Kinder, das ergreifende Gedicht schrieb:

O Erde Dänemarks, die Zuflucht uns geboten,
Gib letzte Ruhestatt unseren müden Toten!
Wir wollen nichts für sie aus deiner Fülle,
Als diesen Kienen-Sarg und diesen Sand...

Nur wenig ist bislang über die Situation der deutschen Heimatvertriebenen in Dänemark bekanntgeworden. Dr. Wagner hat mit seiner Schilderung der Zustände in den dänischen Lagern einen Anfang gemacht. Er hat gezeigt, daß man auch über schreckliche Ereignisse realistisch, ja, sogar mit einem Hauch von Humor berichten kann. **BM**

Erlebt – und überlebt. Erinnerungen eines Arztes von Helmut Wagner. Geb., 121 Seiten, 19,80 DM zuzügl. Versandkosten. Erschienen im Selbstverlag Dr. Helmut Wagner, Am Sonnenrein 3, 7295 Dornstetten-Hallw. (Girokonto 60775009 Volksbank Dornstetten).

Auf der Wiese am Wald

Hannelore Patzelt-Hennig

Auf der Wiese am Wald spielt' ich als Kind mich freudig an Blumen und Sommerwind.
Auf der Wiese am Wald, am plätschernden Bach vergaß ich Weh und Ungemach.
Auf der Wiese am Wald, ruhte ich aus, wenn ich müde kam nach Haus.
Auf der Wiese am Wald, im lieblichen Tal, küßten wir uns unzählige Mal.
Die Wiese am Wald möcht' noch einmal ich sehn ehe die letzten Träume verwehn.

Wo blieben die Memeler Juden?

Auf diesen Artikel im MD Nr. 6 schrieb uns Herr Kurt Arendt, Bremerhaven, daß er bei einem Besuch in Israel seinen ehemaligen Klassenkameraden im Luisen-Gymnasium, Memel, Dr. Adia Konikoff Rambauroad 14, Jerusalem getroffen habe und sehr freundlich aufgenommen worden sei. Herr Konikoff ist der Sohn des Memeler Kaufmanns und Bankiers Konikoff, der ebenfalls mit seiner Familie rechtzeitig nach Israel ausgewandert ist.

Ferner traf er dort eine Klassenkameradin seiner Frau aus der Auguste Viktoria-Schule, Memel, Frau Hilde Sturmman, 7 Kihar Magne, Jerusalem. Sie ist die Tochter des bekannten Memeler Holzkaufmanns Nafthal. Ihre Eltern sind im Konzentrationslager umgekommen.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn uns noch weitere MD-Leser über den Verbleib oder das Schicksal unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger berichten würden! Die oben Genannten würden sich gewiß freuen, von ehemaligen Bekannten Post zu bekommen!

GGr

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 04 61 / 3 57 71. Vormals F.W. Siebert Memel-Oldenburger.

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Ostlandstr. 14, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28. Georg Grentz, Agnes-Miegel-Str. 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 0 51 21 / 26 22 74.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 30 71.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.



Am 29. Juli feiert
Helene Bormann geb. Naujoks
früher Maszeiten-Stonischken
ihren **65. Geburtstag**

bei ihren Schwestern
Lieselotte Naujoks
Erika Kurschat geb. Naujoks
in 3522 Bad-Karlshafen, Am Auland 2

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Frau **Maria Wilks** geb. Klimkeit
feiert am 22. Juli ihren **80. Geburtstag**.

Es gratulieren ihre Kinder **Ruth und Martin**
sowie **Schwiegersohn, Schwiegertochter,**
Enkel und Urenkel

und wünschen ihr alles Liebe und Gute.
4930 Detmold – früher: Aglohn bei Prökuls



Zum **75. Geburtstag** unserer Cousine

Frau **Gerta Gärtner**

3000 Hannover 91, Henkelweg 15,

gratulieren herzlichst ihre Cousinen u. Vettern.

Erich Grußien, Kuckuckstraße 11, 5750 Lendringsen/Menden
Horst Grußien, Husumer Straße 11, 2257 Bredstedt
Paul Grußien, Diensthoper 54, 2817 Dörverden
Ruth Grußien, Krankenhausweg 10, 2257 Bredstedt
Helene Naussed geb. Grußien, Königsberger Str. 2, 2812 Haya/Weser
Herta Orywal geb. Grußien, Corneliusstraße 28, 1000 Berlin 46
Irma Krüger geb. Grußien, Albrechtstraße 10, 7314 Wernau
Gerda Rodestock geb. Grußien, Greiffenbergstr. 12, 3005 Hemmingen
Erika Hügel geb. Grußien, Bürgerm.-Ewert-Straße 13, 3014 Laatzen 1

DAS MEMELER DAMPFBOOT wird von den Memelländern gerne für Familiennachrichten und Anzeigen in Anspruch genommen. Es hat viele Landsleute nach langer Trennung zusammengeführt.



Am 6. Juli 1985 feierte mein Vater

Horst Bandsze

seinen **85. Geburtstag.**

Es gratulieren herzlichst

Tochter Marianne und Helmut

5000 Köln 50, Gartenstraße 9
früher wohnhaft in Memel, Joh.-Schirrmann-Straße



Unsere Omi

Gertrud Lorenz geb. Perkams

wird **65 Lenze**

Es gratulieren

Ulf und Sven mit Eltern

6200 Wiesbaden-Sonnenberg, Rambacherstraße 42
früher: Memel, Bommelsvitte



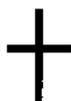
73 Jahre wird am 29. Juli 1985

Frau **Emma Arnaschus** geb. Jagun
aus Mantwieden, Kr. Heydekrug
jetzt:

Am Zweitenfeld 60, 2740 Bremervörde-Enge

Es gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und
Gottes Segen

Alfred, Margret, Werner, Dieter und Marion



Jesus spricht: Wer an mich glaubt,
der wird leben,
ob er gleich stirbt. Joh. 11,25

Unser himmlischer Vater hat meinen lieben Mann, unseren
Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Georg Grigoleit

Postbeamter i.R.

nach schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 86 Jahren
in die ewige Heimat abgerufen.

Im Namen aller Angehörigen:

Hildegard Grigoleit, verw. Joost
und Klaus-Peter

2200 Elmshorn, Besenbeker Straße 117, am 23. Juni 1985
Heimatanschrift: Heydekrug/Kr. Heydekrug, Hauptstraße 12

Heute hat der Herrgott unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Schwägerin und Tante

Marie Naujoks

geb. Labrenz

geb. 4. 9. 1900 in Birszeningken – gest. 23. 5. 1985

zu sich genommen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
im Namen aller Angehörigen

Erna Naujoks
Georg Naujoks mit Familie
und Verwandte

3000 Hannover 1, Bahnriehe 46
früher: Aglohn, Kr. Memel

Die Beerdigung hat am 30. Mai 1985 in Hannover stattgefunden.

Unsere Familie war sehr dankbar für die vielen lieben Briefe
nach dem Tode von

Gerhard und Moses Wolpert

Um allen Familienmitgliedern Gelegenheit zu geben, sie zu lesen,
nahm ich sie auf einen Flug mit, aber mein Gepäck ist verloren
gegangen. Bitte schreibt wieder. Wir würden sie gerne
alle beantworten.

Sara Bruch Wolpert
Bernhard Wolpert
Nessy Clara Wolpert Marks

5428 Gwynne Road
Memphis, TN 38119, USA

Mein lieber Mann und unser Vater starb plötzlich am 23. März
1985.

Lee Emanuel Marks

geb. 27. Dezember 1920

In stiller Trauer:

Nessy Clara Wolpert Marks
Ellen, Barbara, Thomas und Marian

Liselotte Ruth Radtke

geb. Schlemminger

* 24. 1. 1908 in Memel † 6. 6. 1985 in Düsseldorf

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner
lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante.

Dr. jur. Kurt Radtke
Dr. med. Ute Schemuth geb. Radtke
Dr. Kurt W. Radtke

Postanschrift: Helmut Schlemminger, 4100 Duisburg,
Schweizerstraße 101

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. Juni 1985 auf dem Nordfriedhof
Düsseldorf statt.

„Wachet und betet,
denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde,
wann der Herr ruft!“

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserem
Vater

Georg Gerullis

* 9. 11. 1896 † 21. 6. 1985

In stiller Trauer:

Irmgard, Herbert, Siegfried
und Familien

Irmgard Manz, 6104 Seeheim-Jugenheim, Schulstraße 39
früher: Rudienen, Kr. Heydekrug

Die Beerdigung fand in Mainz statt.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meinem lieben Lebensgefährten, unserem Bruder, Schwager, Neffen, Onkel und Vetter

Schriftsetzer

Heinz Klaub

* 30. 3. 1917 in Memel † 1. 7. 1985 in Oldenburg

Die Liebe, die uns verbindet, kann auch der Tod nicht trennen.

In stiller Trauer:

Erna Röben
Horst Klaub und Frau Josefa
geb. Forstner
Werner Lüdike und Frau Ruth
geb. Klaub
Willi Kiaups und Frau Käte
geb. Korbartszki
sowie Hermann Röben und Familie

2900 Oldenburg, Hoffkamp 19

Wir trauern mit den Angehörigen um unseren ehemaligen Mitarbeiter

Schriftsetzer

Heinz Klaub

der am 1. Juli 1985 im 69. Lebensjahr verstorben ist.

Inhaber und Mitarbeiter
der Firma Werbedruck Köhler + Foltner
Verlag des Memeler Dampfboot

2900 Oldenburg, im Juli 1985

Siehe, ich habe Dich erlöst,
ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein.

Fern der Heimat, nach schwerem Leiden, holte Gott meinen über alles geliebten Mann, unseren Vater und Großvater

Heinrich Skwirblies

* 14. 3. 1915 † 18. 6. 1985

In stiller Trauer:

Anna Skwirblies geb. Puttrus
Herrmann und Waltraut Albrecht
geb. Skwirblies
Horst und Christel Krafczyk
geb. Skwirblies
Martha Mikwauschk
geb. Skwirblies
Ruth Hecklinger
geb. Skwirblies
Sigfried und Brigitte Schaub
geb. Skwirblies
und seine vielen Enkelkinder

7800 Freiburg, Zehutsteinweg 10
früher: Pempen, Kr. Memel/Ostpr.

Die Beisetzung fand am Montag, dem 24. 6. 1985, um 13.00 Uhr, auf dem Freiburger Hauptfriedhof statt.

Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
(Bonhoeffer)

Marinepfarrer

Hanns-Rüdiger Lengning

* 1. 11. 1939 Heydekrug † 12. 6. 1985 Kiel

In schwerer Krankheit getrost, ging, angesichts des Todes voller Hoffnung, unser geliebter Mann und Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel zu Gott, dem Herrn. Wir sind voller Dank für die Jahre, die wir miteinander verleben durften.

Edda Lengning geb. Freye
und Miriam
Johannes und Ursula Lengning
geb. Engels
Rudolf und Brigitte Papp
geb. Lengning
und Annette
und alle Verwandten

2340 Kappeln/Schlei, den 12. Juni 1985
Schleswiger Straße 9b

5300 Bonn 1, Kaiserstraße 235

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 18. Juni 1985, um 14.30 Uhr, in der Auferstehungskirche zu Kappeln-Ellenberg statt.
Anschließend Überführung und Einäscherung.